Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 133 | Gelsenkirchen, Mittwoch, den 11. Juni 1930 | 12. Jahrgang

Lohnabbaudiktat von 7½ Prozent

Der Oeynhauser Schiedsspruch durch Stegerwald für verbindlich erklärt

Berlin, 10. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das Reichsarbeitsministerium hat in dem Manteltarifstreit der Gruppe Nord-West der Eisenindustrie den Schiedsspruch vom 26. Mai d. J. für verbindlich erklärt. Ueber die Gründe für diesen Schiedsspruch wird von offiziöser Seite noch folgendes mitgeteilt:

In den Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsminister hatten die Unternehmer bereits zugesagt, daß sie einen Preisabbau in der Höhe des Lohnabbaues vornehmen wollten. In den Verhandlungen vom 5. d. Mts. ist diese Erklärung dahin abgeändert worden, daß nach dem Fortfall der sogenannten Severing-Klausel betreffend die übertariflichen Verdienste nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Gehaltsempfänger die Lohnersparnis nicht 10 Prozent, sondern 7½ Prozent betragen soll. Die Eisenpreise sollen rückwirkend ab 1. d. Mts. über das Ausmaß der Lohnersparnis hinaus abgebaut werden. In welchem Maße das geschieht, ist noch nicht bekannt, weil die Unternehmer darüber erst neue Vorschläge machen und den zuständigen Wirtschaftsorganen vorlegen werden. Die vom Reichsarbeitsminister geforderte Garantie der Preisherabsetzung soll darin liegen, daß der Reichsarbeitsminister sich vorbehält, durch Wirtschaftssachverständige nachzuprüfen, ob der Preisabbau der Eisenindustrie im notwendigen Umfang erfolgt.

Für den Mansfelder Schiedsspruch liegt noch kein Antrag auf Verbindlichkeitserklärung vor.

Teure Experimente

Die Lohnabbaubewegung des Unternehmertums hat den Segen der Regierung Brüning erhalten, sie hat sozusagen amtlichen Charakter bekommen. Der vor einigen Wochen von den schwerindustriellen Organen an das Kabinett Brüning gerichtete Appell, mit einem Lohnabbau die Wirtschaftskrise nach den Wünschen und Forderungen der Unternehmer zu meistern und zu lösen, ist, wie man sieht, verständnisvoll und entgegenkommend aufgenommen worden.

Der Reichsarbeitsminister, der mit der Verbindlichkeitserklärung des Oeynhausener Schiedsspruches eine folgenschwere Entscheidung getroffen hat, muß wissen, was er tut. Er ist hoffentlich im Klaren darüber, daß das Unternehmertum, gesteift und gestützt durch die Hilfe der Reichsregierung, nun erst recht in ganz Deutschland einen Lohnabbau ohne viel Gegenleistung zu erzwingen versuchen wird. Die Lohnabbaudiktate in den einzelnen Industrien und Betrieben werden in Kürze noch schärfere Formen annehmen.

Daß die Lohnsenkung auf der ganzen Linie von der Arbeiterschaft nicht mit Lammsgeduld und Ergebenheit hingenommen wird, ist selbstverständlich. Wenn nicht ein Wunder geschieht, sind erbitterte Wirtschaftskämpfe zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum unvermeidlich.

Wird das Wunder, die Preissenkung, den Reichsarbeitsminister von seiner schweren Verantwortung, die er mit der Verbindlichkeitserklärung auf sich genommen hat, erlösen? In der Begründung des Schiedsspruches heißt es:

> „Es sei noch nicht bekannt, in welchem Maße die Eisenpreise rückwirkend ab 1. dieses Monats über das Ausmaß der vorgesehenen Lohnersparnis von 7½ Prozent abgebaut würden, weil die Unternehmer darüber erst neue Vorschläge machen und dem zuständigen Wirtschaftsorgan vorlegen müßten."

Also einstweilen ist nur der Lohnabbau für Nordwest eine Tatsache. Der Preisabbau ist zunächst noch Verhandlungsgegenstand. Der Reichsarbeitsminister hat sich „als Garantie der Preisherabsetzung" vorbehalten, durch Wirtschaftssachverständige nachzuprüfen, ob der Preisabbau der Eisenindustrie im notwendigen Umfang erfolgt ist.

Wir wiederholen: Einstweilen ist der Preisabbau noch Gegenstand von Verhandlungen und von Prüfungen. Der Vorbehalt des Reichsarbeitsministers verrät wenig Zuversicht der amtlichen Stellen. Man hat sich ein Hintertürchen offengehalten, durch das man eines Tages, wenn das Preisabbauversprechen sich nicht erfüllt, zu entschlüpfen hofft.

Man sieht, auch der Reichsarbeitsminister betrachtet die Verbindlichkeitserklärung zunächst nur als ein Experiment, aber dieses Experiment kann sehr teuer zu stehen kommen. Wie, wenn bei dem Preisabbau nichts herauskommt? Will der Reichsarbeitsminister dann die Löhne wieder heraufsetzen? Vielleicht — — — wenn die Gewerkschaften ihre Forderungen in einem scharfen Wirtschaftskampf bereits erfolgreich verfochten haben. Wirtschaftskämpfe kosten aber Geld.

Uns bleibt übrigens völlig unverständlich, warum diese Eile mit der Verbindlichkeitserklärung. Die Verhandlungen zwischen den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und der Gewerkschaften sollen, wie verabredet, nach Pfingsten weitergeführt werden. Ihr Zweck war doch, die Preis- und Lohnfrage auf eine einheitliche Linie zu bringen. Sollte nicht der Lohnabbau, wie er der Eisenindustrie Nordwest vorschwebt und wie er von der gesamten Unternehmerpresse seit Monaten gefordert wird, nach dem Willen der Unternehmerspitzen irgendwie in Form eines bestimmten Planes in irgendwelcher Blick- und Zielrichtung vor sich gehen? Nun auf einmal fertige Tatsachen für die Groß-Eisenindustrie des Ruhrgebiets? Konnte der Reichsarbeitsminister nicht erst wenigstens das Ergebnis der Besprechungen der Spitzen der Unternehmer und Arbeiter abwarten? Wozu verhandeln diese eigentlich?

Die Eile des Reichsarbeitsministers erscheint uns wenig klug. Die Arbeiterschaft muß durch die Verbindlichkeitserklärung auf den Gedanken kommen, daß man sie vergewaltigen will, oder bildet man sich im Reichsarbeitsministerium ein, durch die Schaffung fertiger Tatsachen die Verhandlungen zwischen den Führern der Industrie und der Arbeiterschaft zu fördern? Beeinflußt hat man die Verhandlungen, gefördert kaum. Denn das Reichsarbeitsministerium tritt vor der ganzen Oeffentlichkeit als Sekundant des Unternehmertums auf. Der Reichsarbeitsminister hat in der vorigen Woche vor der Presse seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um das Notopfer als unvermeidliche Notwendigkeit zu rechtfertigen. Dieses Notopfer ist eine Einkommenschmälerung der breiten Massen. Fast die ganze Oeffentlichkeit ist sich über den sozialen Charakter dieses Notopfers einig. Wäre es unter solchen Umständen nicht angebracht gewesen, zunächst einmal das Unternehmertum vortreten und opfern zu lassen? Nach dem Notopfer müßte für den Reichsarbeitsminister der Preisabbau die nächste Forderung sein. Statt dessen kommt er her und erklärt den Schiedsspruch für die Eisenindustrie Nordwest, der das Signal für die Lohnabbaubewegung sein soll, für verbindlich.

Der „Vorwärts"

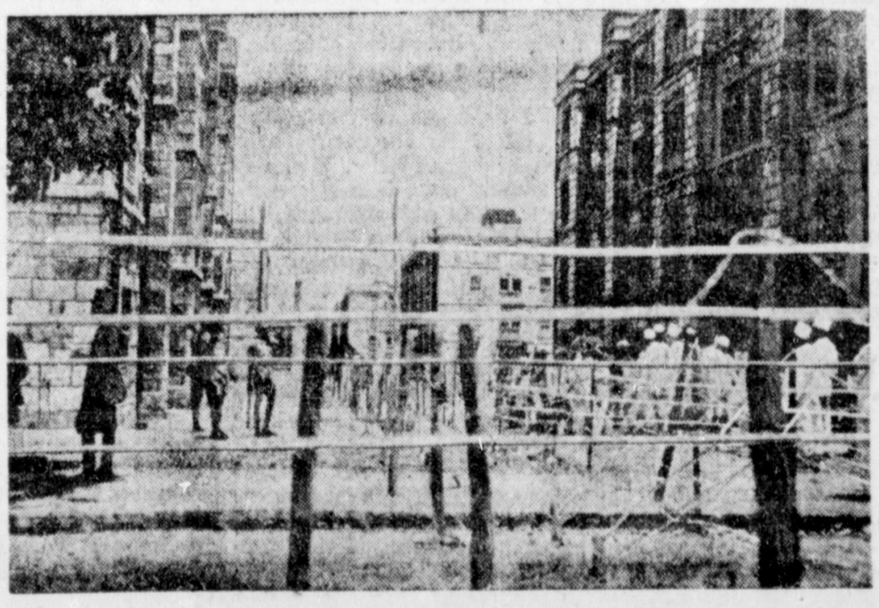
sagt zur Verbindlichkeitserklärung: „Der Reichsarbeitsminister hat keine Garantie dafür, daß der Senkung der Eisenpreise eine entsprechende Senkung der Lebenshaltungskosten folgen wird. Erst wenn sich die Preissenkung in den Kleinhandelspreisen auswirkt, kann von einer Preissenkung überhaupt gesprochen werden. Die Schwerindustriellen sind nicht nur Hersteller von Eisen und Stahl für die Eisen- und Stahlwaren, sondern sie sind auch große Handelsfirmen. Was sie auf der einen Seite zuzugeben scheinen, können sie sehr wohl auf der anderen Seite wiederhaben. Es ist aber größte Ungerechtigkeit, eine Arbeitergruppe herauszugreifen, für deren Lebenshaltung es noch dazu fast gleichgültig ist, wie die Eisenpreise verlaufen, und der Lebenshaltung dieser Arbeiter und ihrer Familien die gesamten Lasten der Eisenpreissenkung aufzubürden."

Adolf v. Harnack tot

Heidelberg, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Wirklicher Geheimer Rat Exzellenz Professor Adolf von Harnack, der berühmte Theologe, Geschichtsphilologe, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte, der in Heidelberg 14 Tage erkrankt war, ist im Alter von 79 Jahren in der medizinischen Klinik heute nachmittag 4 Uhr sanft entschlafen. Am Sterbebett weilte die Gattin und der Sohn, Regierungspräsident v. Harnack. Die Einäscherung soll, wie wir hören, in Berlin erfolgen. Die Ueberführung von Heidelberg aus dürfte wahrscheinlich am Donnerstag vor sich gehen.

*

Adolf von Harnack war einer der evangelischen Theologen, die in den Zeiten, als die politische Reaktion in Preußen-Deutschland jede freie Meinung unterdrückte, den Mut hatten, sich zum sozialen Gedanken zu bekennen. Allerdings, sein Gemeinschaftsideal war auf religiöse Gedanken gegründet und sein soziales Wirken war sicher zum guten Teil von den Interessen der evangelischen Kirche bestimmt, aber er war doch im Kern seines Wesens sozial, und das hat die Sozialdemokratie seit jeher an ihm geschätzt.



Belagerungszustand in den indischen Hauptstädten. Stacheldrahtverhaue vor den Gefängnissen der Stadt Wadala, wo 400 Inder gefangen gehalten werden, die sich an den Angriffen auf die Salzpfannen beteiligt hatten.

Die Deckungsvorlagen

Ihre parlamentarische Behandlung

Berlin, 10. Juni. (Eig. Drahtber.) Die vom Reichskabinett verabschiedeten Deckungsvorlagen werden laut „Germania" bis spätestens Ende der Woche dem Reichsrat zugeleitet. Die Ausschüsse und das Plenum des Reichsrates werden voraussichtlich noch in der kommenden Woche zu den Vorlagen Stellung nehmen. Reichskanzler Dr. Brüning kehrt am Freitag von seinem Pfingsturlaub nach Berlin zurück. Am gleichen Tage findet eine Kabinettssitzung statt, in der die Vorlage über das Ausgabensenkungsgesetz zur Verabschiedung gelangen soll. Am Montag, den 16. Juni, nehmen der Haushaltsausschuß und das Plenum des Reichstages ihre Beratungen wieder auf. Man glaubt in Regierungskreisen, den Etat und die mit ihm zusammenhängenden Deckungsgesetze rechtzeitig zum 1. Juli verabschieden zu können. Falls dies nicht möglich sein sollte, müßte der Notetat, der am 1. Juli abläuft, für kurze Zeit verlängert werden. In jedem Falle aber müßten, so schreibt das Zentrumsblatt, Etats, Deckungsvorlagen und Osthilfegesetz vor den Sommerferien zusammen erledigt werden, während das Ausgabensenkungsgesetz erst im Herbst zur Verabschiedung gelangt.

Auf deutschnationalen Krücken?

Berlin, 10. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die Regierung beabsichtigt, ihre Deckungsvorlage mit dem Ostprogramm zu verkuppeln, d. h. die Durchführung des Ostprogramms von der Annahme der Deckungsvorlage abhängig zu machen. Das Ziel dieses Junctims ist, die deutschnationale Fraktion zur Annahme der Deckungsvorlage zu zwingen. Was die Regierung beabsichtigt, wenn die Deutschnationalen wider Erwarten nicht ins Garn gehen sollten, weiß sie selbst nicht. Vorläufig lebt sie in der festen Ueberzeugung, daß ihr das Gros der Deutschnationalen Volkspartei wie so oft Hilfestellung leistet.

300 Millionen Mark

Die Entschädigung für die in Amerika beschlagnahmten deutschen Schiffe

Washington, 10. Juni. In Sachen der an deutschen Reedereien zu zahlenden Entschädigung für die während des Krieges in den amerikanischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe ist soeben der Schiedsspruch gefällt worden. Der Schiedsrichter setzt die für die 94 beschlagnahmten Schiffe zu leistende Entschädigungssumme auf 74 243 000 Dollar einschließlich der bis zum 31. 12. 1928 fälligen Zinsen fest. Diese Summe ist um 30 Millionen Dollar höher als die Summe, die seiner Zeit die von dem Präsidenten Wilson eingesetzte Schätzungskommission genannt hatte.

Das Rheinland ruft

Eine Kundgebung des Oberpräsidenten

Köln, 10. Juni. (Eig. Drahtber.) Der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs erläßt anläßlich der Räumung der Rheinlande einen Aufruf, in dem er auf die großen Opfer hinweist, die das Rheinland in der Besatzungszeit dem Vaterlande gebracht habe. Die Folge der Besatzung sei gewesen, daß das Land am Rhein, das Land der Bäder und Kurorte, der Sommerfrischen und der Reiseorte, dem riesigen Verkehr entfremdet worden sei. Alle diese Orte wären verödet. So dürfe es nicht weitergehen. Mit dem Abzug der Besatzung fielen alle Schranken gegen das bisher besetzte Gebiet. Das befreite Rheinland sei sich selbst und dem Vaterlande wiedergegeben. Als freies Land rufe es den Volksgenossen zu: „Kommt zu uns, knüpft alte Bande neu, erfreut euch mit uns der wiedergegebenen Freiheit, reist an den deutschen Rhein!"

Kopfsteuer

im Landesteil Lübeck

Oldenburg, 10. Juni. (Eig. Drahtber.) Der Oldenburgische Landtag beschloß die Einführung einer Kopfsteuer für den Landesteil Lübeck. Der Ertrag der Steuer wird auf 60 000 Mk. beziffert. Die Sozialdemokratie führte gegen die Steuer einen harten Kampf, ohne jedoch die bürgerliche Mehrheit von ihrem Plane abbringen zu können. Sie beschloß die Kopfsteuer mit 25 gegen 21 Stimmen.

Innere Parteifragen

auf dem französischen Sozialistenkongreß

Bordeaux, 10. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Dienstagsitzung des Sozialistenkongresses war internen Parteiangelegenheiten gewidmet. Compere-Morel hielt ein mit starkem Beifall aufgenommenes Referat über die Entwicklung des sozialistischen „Populaire", der dank einer intensiven Propaganda allwöchentlich eine Zunahme seiner Abonnenten aufzuweisen hat. Leon Blum berichtete über seine Tätigkeit als politischer Chefredakteur des Blattes und drückte den Wunsch aus, daß der „Populaire" auch weiterhin eine freie Tribüne für alle innerhalb der Partei vertretenen Richtungen und Tendenzen bleibe. Renaudel forderte, wahrscheinlich im Hinblick auf seinen Wiedereintritt in den Vorstand, bestimmte technische und organisatorische Reformen in der Redaktion des Blattes. Zum Schluß der Sitzung wurde der Bericht über den „Populaire" angenommen. Die von dem Kongreß zu fällenden politischen Entscheidungen werden bis Mittwoch von einer Kommission vorbereitet.

Internationale Arbeitskonferenz

in Genf

Genf, 10. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der deutsche Arbeitnehmervertreter Müller-Lichtenberg hat in der hier tagenden Vierzehnten Internationalen Arbeitskonferenz, die am Sonntag eröffnet wurde, folgende Entschließung zur Annahme vorgelegt:

„Die 14. Konferenz bittet den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, im Sinne der im Jahresbericht des Amtsdirektors enthaltenen Ausführungen über die Jahresberichte der Arbeits-Aufsichtsbeamten mit den Regierungen der wichtigsten Industrieländer unter den Mitgliedsstaaten in einen Gedankenaustausch über die Frage zu treten, ob es nicht möglich sei, sich Jahr für Jahr auf ein bis zwei Fragen des Arbeitsschutzes zu einigen, deren besondere Beobachtung im Laufe einer normalen Diensttätigkeit den Arbeits-Aufsichtsbeamten zur Pflicht gemacht würden, über die sie dann in ihren Jahresberichten Mitteilungen zu machen hätten, welche vom Internationalen Arbeitsamt zusammenfassend zu bearbeiten und zu veröffentlichen wären. Der Verwaltungsrat wird gebeten, der nächsten Konferenz über die Erfolge der unternommenen Schritte zu berichten und gegebenenfalls Vorschläge für eine praktische Durchführung der Anregungen zu machen."

Der französische Arbeitervertreter Jouhaux beantragt, „zu einer besseren Ermöglichung der Schul- und späteren Fortbildung der Arbeiter den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zu ersuchen, die zur beschleunigten Ratifizierung der internationalen Uebereinkommen betreffend den Schutz von Schulkindern und jugendlichen Arbeitern geeigneten Mittel zu suchen, ferner zu prüfen, durch welche anderen Mittel der volle Schutz der Gesundheit der Kinder und Jugendlicher sicher gestellt werden kann." Schließlich beantragt Jouhaux noch, die Maßnahmen zu prüfen, die geeignet sind, den Arbeitnehmern das Gebiet der Wissenschaft, Literatur und Kunst voll zu erschließen.

Ein Antrag des japanischen Arbeitervertreters Suzuki beantragt, die Frage der Anerkennung des Koalitionsrechts wieder in Fluß zu bringen und auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen zu setzen.

Der indische Arbeitervertreter Joschi ersucht im Verwaltungsrat unter Hinweis darauf, daß internationale Arbeitskonventionen vorwiegend unter Berücksichtigung der europäischen Verhältnisse abgeschlossen werden und infolgedessen von den asiatischen Ländern kaum ratifiziert werden, „sobald als möglich eine Sonderkonferenz mit Vertretern der organisierten Arbeitgeber und Arbeitnehmer der asiatischen Länder einzuberufen, um die Frage der Arbeitsbedingungen im Orient zu erwägen und der allgemeinen Konferenz Bericht zu erstatten."

In einem Antrag des polnischen Regierungsvertreters Sokal wird der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ersucht, „alles zu tun, um die Frage des bezahlten Jahresurlaubs der Arbeitnehmer auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen zu setzen". Außerdem hat der polnische Regierungsvertreter eine weitere Entschließung zur Frage der Arbeitszeitregelung der Kohlengrubenarbeiter eingebracht, in der daran erinnert wird, daß die vollständige Lösung der internationalen Kohlenkrise neben der Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen der Bergleute auch vom Abschluß eines oder mehrerer internationaler Wirtschaftsübereinkommen abhänge. Es müsse deshalb möglichst bald der Abschluß eines Wirtschaftsabkommens zwischen den kohlenerzeugenden Ländern angestrebt und die Aufmerksamkeit der Wirtschaftsorganisationen des Völkerbundes darauf gelenkt werden.

Angeklagte in Hitler-Uniform

vor dem Gericht in Schweidnitz

In Schweidnitz hat heute die Berufungsverhandlung gegen 13 Nationalsozialisten wegen Landfriedensbruch und Körperverletzung begonnen. Die Angeklagten sind die Rädelsführer und Mittäter bei einem Ueberfall auf eine sozialdemokratische Versammlung, die im September in Schweidnitz stattfand. Damals waren 50 Teilnehmer der Versammlung zum Teil schwer verletzt worden. Die Verhandlung der ersten Instanz erregte unangenehmes Aufsehen dadurch, daß sowohl die Angeklagten, wie auch Hitler und der Münchener S. A.-Führer von Pfeffer, die als Zeugen geladen waren, auf dem Gericht nationalsozialistische Propagandareden hielten und mit außerordentlich mildem Urteil davon kamen.

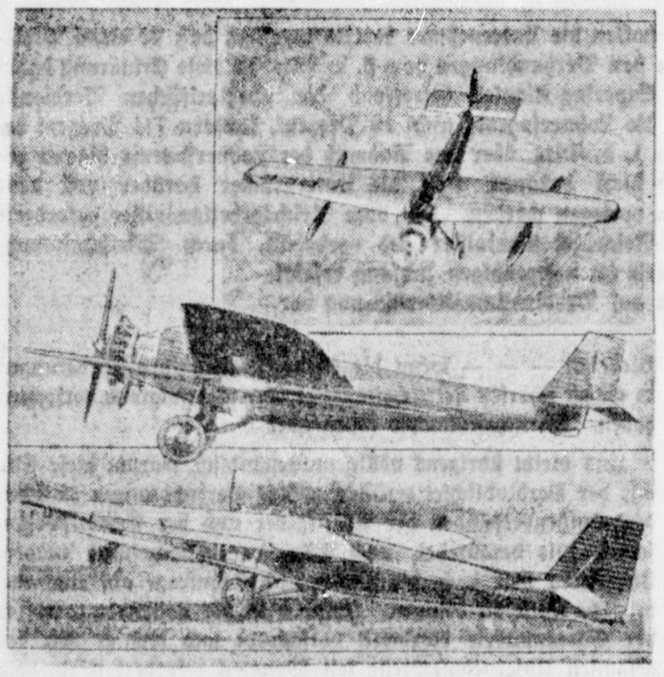
Zu der Berufungsverhandlung sind wieder 247 Zeugen geladen, darunter auch Hitler. Der Prozeß soll etwa vier Wochen dauern. Am heutigen ersten Verhandlungstag nahm außer dem Schweidnitzer Landgerichtspräsidenten auch der Herr Staatsanwalt aus Breslau teil. Das Gericht hat als Sachverständigen einen Berliner Kriminalkommissar geladen. Die Angeklagten werden jetzt sämtlich von Rechtsanwalt Franck aus München verteidigt. Die Schweidnitzer Anwälte haben sich von dem Verfahren ostentativ zurückgezogen. Als Nebenkläger sind 12 Reichsbannerleute zugelassen, die in der stürmischen Versammlung im September vorigen Jahres mehr oder weniger schwere Körperverletzungen davon getragen haben.

Bereits der heutige Verhandlungstag nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor von Löwen, hatte vor Prozeßbeginn angeordnet, daß die Prozeßbeteiligten ohne Abzeichen erscheinen sollten. Daraufhin

erschienen heute sämtliche Angeklagten demonstrativ in Hitler-Uniform im Gerichtssaal, nachdem sie im geschlossenen Zuge durch die Stadt marschiert waren. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin gegen sämtliche Angeklagten wegen Verstoßes gegen eine sitzungspolizeiliche Vorschrift und wegen Ungebühr vor Gericht eine Ordnungsstrafe von 30 Mark. Die Angeklagten gaben auf die Frage, warum sie in Uniform erschienen wären, zum Teil für den Geisteszustand der Nationalsozialisten äußerst bezeichnende Antworten. Einer von ihnen erklärte: „Ich werde im Braunhemd kommen oder ich werde überhaupt nicht erscheinen", ein anderer: „Ich werde mich doch hier nicht im Sonntagsanzug hinsetzen, wo ich das heutige System bekämpfe", und wieder ein anderer: „Sie, Herr Vorsitzender, stören die Ruhe und Ordnung, wenn sie uns das Braunhemd verbieten", und schließlich noch ein anderer: „Für mich ist diese Uniform ein Ehrenkleid, nachdem bereits 70 Parteigenossen im Klassenkampf hinterrücks niedergeknallt worden sind".

Das Gericht zog sich schließlich, nachdem auch der Vertreter, der in der Berufungsinstanz zum ersten Male erschienene Nebenkläger, Rechtsanwalt Foerder-Breslau, für seine Mandanten sehr entschieden gegen die Demonstration der Nationalsozialisten Einspruch erhoben und erklärt hatte, daß die 12 Reichsbannerleute auch in Uniform erscheinen müßten, zur Beratung zurück. Der Vorsitzende belegte jeden der 13 Angeklagten mit einer Ordnungsstrafe von je 20 Reichsmark oder einem Tag Haft. Er erklärte: wenn nicht schon Takt und Geschmack den Angeklagten gesagt hätten, daß sie in diesem merkwürdigen Aufzug den Gerichtssaal nicht betreten dürfen, dann hätten sie doch zum mindesten seiner Anordnung folgen müssen. Es liege offenkundig eine Demonstration vor. Das Gericht müsse aber seine Autorität wahren und lasse sich nicht verhöhnen.

Schon dieser Aufzug zeigt, daß die Strafkammer in Schweidnitz in diesem Prozeß große Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Die laxe Verhandlungsführung der ersten Instanz rächt sich jetzt offenkundig.



Ein neues Schraubenflugzeug. Das Schraubenflugzeug, das sich ohne Anlauf erheben und ohne Vorwärtsbewegung in der Luft schweben kann, ist immer noch nicht erfunden. Inzwischen behilft man sich mit Kombinationen und baut Hubschrauben in normale Flugzeuge ein. Wir zeigen im Bilde ein derartiges Flugzeug, welches mit zwei Propellern unter den Tragflächen versehen ist. Bei einem Probeflug konnte das Flugzeug bereits nach 22 Metern Anlauf starten. Sehr schnell konnte man eine Höhe von 200 Metern in äußerst steilem Fluge erreichen. Das Flugzeug, welches seinen Auftrieb allerdings nur teilweise durch die Hubschrauben erhält, soll noch weiter erprobt und vervollkommnet werden.

Abnahme der Einwanderung

in Amerika

Neuyork, 10. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Für die Ungunst der augenblicklichen Wirtschaftslage in den Vereinigten Staaten ist ein entsprechender Beweis, daß die meisten europäischen Länder die auf sie entfallenden Einwanderungsquoten nicht mehr voll ausnutzen. Aus einer Statistik geht hervor, daß in dem am 30. Juni endenden Fiskaljahr 16 946 Quotavisen nicht ausgenutzt worden sind. Die Mehrzahl dieser verfallenen Quoten über 10 000 kommt auf England und Nordirland.

Von der deutschen Gesamtziffer von 25 957 blieben 424 unausgenutzt.

Japan nützte nur 84 der ihm zustehenden 100 Einwanderungsquoten.

Das rumänische Kabinett

noch nicht gebildet

Bukarest, 10. Juni. (Eigene Meldung.) In politischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß sich König Carol bei der Bildung der neuen Regierung streng an das parlamentarische Regime halten wird. In erster Linie kommt nach Ansicht der führenden parlamentarischen Seite ein Konzentrations-Kabinett unter Beibehaltung der jetzigen Volksvertretung in Betracht. An die Spitze eines solchen Kabinetts, dessen Zustandekommen im Falle der Teilnahme eines Teiles der bisherigen Mitglieder sicher ist, würde voraussichtlich Maniu oder Titulescu stehen. Weiter wird auch von der Möglichkeit einer reinen nationalzaristischen Regierung gesprochen, als deren Präsident ebenfalls Maniu genannt wird.

Die Bildung des neuen Kabinetts ist nicht vor Mittwoch zu erwarten, da der König vorher Besprechungen mit sämtlichen Parteiführern wünscht.

Tsinanfu besetzt

Neuer Erfolg der nordchinesischen Truppen

London, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Daily Telegraph meldet aus Peking: Die nordchinesischen Verbündeten haben einen bedeutsamen Erfolg erzielt; die frühere Hauptstadt der Provinz Schantung, Tsinanfu, ist von ihren Truppen besetzt worden. Anscheinend wurde vorher eine Verständigung zwischen dem Befehlshaber der Garnison und dem Angreifer erreicht, denn die Besetzung vollzog sich ohne Kampf.

Nr. 133 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 11. Juni 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Neuer Springbrunnen im Stadtgarten

Dank einer freundlichen Spende ist der große Stadtgarten in den Besitz eines neuen Springbrunnens gekommen. Es handelt sich um einen Brunnen von 2,20 Meter Durchmesser und 1,50 Meter Gesamthöhe, der von der Firma Gebr. Alsberg für deren Erweiterungsbau bestellt worden war. Den Auftrag dazu hatte der Düsseldorfer Bildhauer Professor Wilh. Martini erhalten und auch hervorragend ausgeführt und den fertigen Brunnen rechtzeitig geliefert. Die Firma hatte sich aber über die Verwendung des dafür vorbestimmten Platzes anders entschieden. Und darum wurde der Brunnen einstweilen nicht aufgestellt. Als dann bald darauf in der Ausstellungshalle die Ausstellung für Wohnungskunst veranstaltet wurde, kam auch dieser Brunnen zur Aufstellung. Inzwischen hatte Direktor Goldschmidt von der Firma Alsberg den Brunnen dem städtischen Gartendirektor Ludwig Simon zum persönlichen Geschenk gemacht. Gartendirektor Simon schenkte ihn aber der Stadt Gelsenkirchen. Als Platz wurde das runde Rasenbeet ausgewählt, das am Osteingang zum Bauteil 1912, Zeppelinallee, liegt. Nahebei liegen Kinderspielplatz und Tennisplätze.

Der Brunnen ist aus bayrischem Muschelkalk hergestellt, besteht aus drei Teilen: Fuß, Schale und Plinthe (für die Figur aus Bronzeguß als viertem Teil) und ist geschliffen und poliert. Die Politur wird sich verlieren, weil Muschelkalk dem Verwittern ausgesetzt ist. Dann aber tritt die schöne Körnung des Naturgesteins besser hervor und erhält bessere Wirkung aus größerer Entfernung. Die Figur ist ein männliches Puttchen, ein „Wasserträger", das seinen Wasserkrug hat fallen lassen, der dabei zerbrach. Aus den dabei entstandenen Rissen und dem Hals des Kruges entfließt das Wasser, den einen abgebrochenen Henkel hat das Kerlchen noch in der linken Hand. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als Zetermordio zu schreien!

Da steht nun der Brunnen zum Ergötzen der Parkfreunde und dem „neuen" Teil zur schönsten Zier. In den letzten Tagen vor Pfingsten noch wurden Wasserzu- und -ableitung hergestellt und am Samstag das Beet mit Blumen bepflanzt. Die vielen tausend Besucher, wohl 30 000 an Zahl, zu den Hauptbesuchsstunden der Feiertage, sind daran erfreut vorübergegangen. Es hat aber auch zwei Rüpel darunter gegeben, die, halb angetrunken, auf den ausgefallenen Gedanken kamen und ihn sofort ausführten, obwohl an hundert Personen in der Nähe waren oder auf den Wegen sich ergingen, den Wasserhahn der Wasserleitung ganz aufzudrehen. Alsbald sprudelte das Wasser übermäßig stark hervor. Die Brunnenschale schwappte bald über, und das Wasser lief auf das Blumenbeet. Ein zufällig des Weges kommender beherzter Parkfreund hat dann sofort den Wasserhahn auf das richtige Maß zurückgeschraubt. Die rüden Burschen zogen, hoffentlich mit Recht beschämt, torkelnd von dannen. Auch ansonsten gibt es der Gleichgültigen eine Menge, die ähnlichen Rüpeleien mit Gleichmut zusehen können: wie Wegeränder, wie der Rasen zertreten wird, wie Blumen abgepflückt und bald wieder fortgeworfen werden. Wir rufen unseren Freunden allen deshalb zu: Erweist euch unserer schönen Parkanlagen als Freunde und ihrer wert! Helft alle die Anlagen schützen, daß sie jederzeit den tadellosen Eindruck machen, den sie mit Vorzug vor vielen anderen Städten des ganzen „Kohlenpotts" voraus haben! Die Wege sind breit genug. Alles im großen Stadtgarten wie in den anderen Parkanlagen und Schmuckplätzen wird aufs beste unterhalten. Nur für euch! Darum schont sie und helft sie schützen!

Freie Tennisvereinigung, Gelsenkirchen

Das für heute (Mittwoch) nachmittag angesetzte Training muß, da die Schläger noch nicht eingetroffen sind, ausfallen. Der spätere Termin wird noch bekanntgegeben werden. Wer sich jedoch einen Schläger besorgt, kann ohne weiteres zum Spiel erscheinen. Der Trainingsleiter, Herr Schröter, ist auf jeden Fall von 17 Uhr an anwesend.

„In Aussicht genommen!"

Der Gelsenkirchener Verkehrsverein schreibt uns:

Am 12. Mai unterbreiteten wir der Reichsbahndirektion Essen folgenden Antrag:

„Die Bürger unseres Stadtteils Rotthausen klagen sehr darüber, daß sich auf dem Bahnsteig 2 des Bahnhofs Gelsenkirchen-Rotthausen nicht der geringste überdachte Raum befindet, unter dem das reisende Publikum Schutz vor den Unbilden der Witterung suchen könnte.

Da zur Zeit auf dem Bahnhof Gelsenkirchen-Rotthausen Bahnsteigbefestigungsarbeiten vorgenommen werden, dürfte es u. E. auch wohl möglich sein, die so notwendige Ueberdachung mit vornehmen zu lassen.

Wenn die Reichsbahndirektion diesem Wunsche entspricht, so verrichtet sie einen wahren „Dienst am Kunden."

Hierauf antwortete uns die Reichsbahndirektion unter dem 6. dieses Monats:

„Wir haben die Einrichtung eines Warteraumes auf dem Bahnsteig 2 des Bahnhofs Gelsenkirchen-Rotthausen in Aussicht genommen, bedauern aber, nähere Angaben hinsichtlich der Herstellung nicht machen zu können."

Also: Der Bau eines Warteraumes ist in Aussicht genommen. Hoffentlich bleibt es nicht bei der „schönen Aussicht". Der „Dienst am Kunden", den auch die Reichsbahn pflegen will, besteht nicht nur in Vertröstungen.

Verhafteter Schwerverbrecher

Unter dieser Ueberschrift lasen wir am Dienstag in einer hiesigen Zeitung folgendes:

„Ein überaus guter Fang glückte der Kriminalpolizei am ersten Feiertag. Sie konnte in dem Hause Hochstraße 28 einen seit längerer Zeit vergeblich von der Kriminalpolizei gesuchten Menschen festzunehmen, der allerhand ungesühnte Delikte auf dem Kerbholz hat. Es gelang dem Menschen nicht mehr, seine scharfgeladene Pistole zu gebrauchen, so schnell griff die Polizei zu, und als das „Hände hoch!" erklang, blieb ihm nichts anderes übrig, als zähneknirschend sich in das Unvermeidliche zu schicken. Allerdings äußerte er, sich bei nächster Gelegenheit rächen zu wollen. Vierundzwanzigmal ist der Mann vorbestraft. Dieses Mal wird ihm wieder eine lange Strafe winken, wenn er auch zunächst noch alles leugnet. Das Leugnen wird ihm nichts helfen, denn die Polizei hat lückenloses Material gegen ihn gesammelt."

Unsere Bemühungen, noch nähere Einzelheiten zu erfahren, scheiterten. Auch war vom Polizeiamt kein entsprechender Polizeibericht herausgegeben worden. Private Erkundigungen führten uns lediglich zu der Gewißheit, daß tatsächlich ein langgesuchter Verbrecher dingfest gemacht worden ist.

Straßenbahnwagen Nr. 81

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen hatten während der Pfingstfeiertage gewiß sehr viel Verkehr zu bewältigen, und es ist verständlich, wenn dazu auch Wagen älteren Kalibers herangezogen wurden. Aber eine solch ausgeleierte Schiffsschaukel, wie wir sie am Pfingstmontag auf der Fahrt von Buer nach Gelsenkirchen in dem vorsintflutlichen Vehikel, das da die Nummer 81 trug, gegen 20 Uhr kennenlernten, sollte bestimmt ausgeschieden werden, denn Leben und Gesundheit der Passagiere werden in dieser Arche Noah unter Umständen aufs Spiel gesetzt. Das war ein ewiges Pochen und Schleudern. Irgendwie versagte die Koppelung des Motors, und wiederholt hob sich der Bretterboden des Wagens. Die Funken sprühten, und es roch übel nach irgend etwas Verbranntem. Oefter flogen die Passagiere nur so durcheinander. Kurz, dieser Wagen sollte unbedingt endgültig ausgeschieden werden, zunächst im Interesse der Fahrgäste, dann aber auch im Hinblick auf Wagenführer und Schaffner, die ja mit ihrem bescheidenen Gehalt gewiß nicht auch noch dafür bezahlt werden, daß sie die Entrüstung von Fahrgästen über sich ergehen lassen, die unwillig darüber sind, daß die Direktion der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn es wagt, sie in einem solchen jämmerlichen, lebensgefährlichen Wagen befördern zu lassen.

Wenn jemand vorher in einem der schönen, modernen Polsterwagen der „Vestischen" gesessen hat, so tritt der Kontrast noch viel mehr in Erscheinung, und die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnverwaltung muß es sich gefallen lassen, als reichlich rückständig bezeichnet zu werden.

Rücksichtsvolle Straßenbahn

Berliner Blätter berichten:

„Die Straßenbahnverwaltung in Eisenach hat die Rollenstromabnehmer ihrer Straßenbahnwagen durch Scherenstrombügel mit Kohleschleifstücken ersetzt und das Oberleitungsnetz einer gründlichen Nachregulierung unterzogen. Gleichzeitig sind Vorkehrungen getroffen worden, etwaige Neuanlagen so zu gestalten, daß sie den Rundfunkempfang nicht störend beeinflussen.

Die veranlaßten Maßnahmen haben zur Folge gehabt, daß die Rundfunkstörungen durch die Straßenbahn in Eisenach restlos beseitigt sind."

Zur freundlichen Nachahmung allen Straßenbahngesellschaften empfohlen. Im übrigen sei daran erinnert, daß in diesen Tagen die Interessengemeinschaft westdeutscher Funkvereine, E. V., eine interessante Denkschrift „Straßenbahn und Rundfunk" herausgegeben hat. Die Schrift steht allen Interessenten kostenfrei zur Verfügung. Sie ist zu beziehen von der Geschäftsstelle der obengenannten Vereinigung, Köln, Kunibertskloster 7.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Schwerz, Amt Riemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Die Botschaft hör ich wohl, allein...

Ankurbelung der Wirtschaft?

Wer hätte nicht in der letzten Zeit in den Zeitungen aller Schattierungen von dem Vorschlag gelesen, den die Unternehmer zur „Ankurbelung" der Wirtschaft gemacht haben? Durch Abbau der Löhne zum Abbau der Preise, das ist die Losung der Leute, die nicht wissen, wo sie das den Arbeitern vorenthaltene Geld verstecken sollen. In allen Tonarten versuchen ihre Lakaien, dem Publikum, vor allen Dingen den Arbeitern, den Lohnabbau schmackhaft zu machen. So schreibt

die „Hüttenzeitung" des Schalker Vereins

vom 6. Juni 1930 (Nr. 23) in Fettdruck:

„Die Eisenindustrie unternimmt in den vor uns liegenden Wochen einen beherzten Versuch, der katastrophalen Lage dadurch Herr zu werden, daß sie ihre Preise heruntersetzt und damit wieder Anschluß an die Weltmarkt-Eisenpreise erhält. . . . Voraussetzung der Preissenkung ist aber Senkung der Gestehungsunkosten des Eisens.

Durch den Versailler Vertrag haben wir in Deutschland 75 Prozent, also drei Viertel, unserer Eisenlagerstätten verloren. Beim Bezug des Rohmaterials sind wir daher in erster Linie auf das Ausland angewiesen. So kommt es, daß schon auf unseren Gichtbühnen das Eisenerz dreimal so teuer ist, als das gleiche Rohprodukt unserer Konkurrenz in Lothringen und Luxemburg. Außerdem sind wir in unserer Wirtschaft von ausländischen Gläubigern abhängig, die uns Wucherzinsen abnehmen und uns auf 60 Jahre hinaus eine ungeheure Tributlast aufgebürdet haben."

Abgesehen von der immer wieder geleierten Klage über die „ungeheuren Tributlasten", wollen wir einmal untersuchen, wie groß denn das Opfer der Unternehmer bei einem Preisabbau ist, wie sie ihn durchführen zu wollen angeben.

Oeffentliche Volksversammlung

am Samstag, dem 14. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, in der Stadthalle, Gelsenkirchen. — Redner:

Fritz Ebert jun., M. d. R.

Dazu schreibt Fritz Naphtali im „Vorwärts":

„In der gegenwärtigen Krise, die einen internationalen Charakter hat, sehen wir seit Mitte 1928, besonders beschleunigt aber im letzten halben Jahre, an den freien Märkten der industriellen Rohstoffe und Halbwaren, eine Abwärtsbewegung der Preise. Ein Teil der Fertigwarenpreise folgt, wenn auch in viel geringerem Ausmaße, im letzten halben Jahre dieser Preissenkung. Die entscheidende Hemmung für die allgemeine Auswirkung der Preissenkungen auf die Konjunktur liegt aber darin, daß eine große Gruppe von industriellen Rohstoffen, Halbwaren und Fertigfabrikaten bisher sich dem **Preisabbau vollkommen entzogen hat**, das sind die **Waren, deren Preise monopolistisch geregelt** sind durch Kartelle oder trustartige Gebilde, die den Markt beherrschen.

Das „Institut für Konjunkturforschung" berechnet eine besondere Inderziffer der freien und geregelten Preise für industrielle Rohstoffe und Halbwaren. Nach dieser Inderzahl, die die durchschnittlichen Preise von 1926 gleich 100 setzt, sind die freien Preise vom Januar 1926 bis April 1930 von 101,9 auf 85,2 gefallen. **Die geregelten Preise, d. h. die Kartellpreise sind in der gleichen Zeit von 104,6 auf 105,1 gestiegen.**" (Von mir durch Fettdruck hervorgehoben. — Der Verfasser.)

Da sehen wir es genau, woran die Industrie der nordwestlichen Gruppe krankt. Bei den freien Preisen, bei denen noch in etwa Angebot und Nachfrage auf die Preise einwirken, eine Preissenkung, dagegen dort, wo die Preise von den Kartellen „geregelt" werden, eine Preissteigerung. Eine Preissteigerung, die doch nur in die Taschen der kartellierten Verkäufer fließt.

Diesen bisher eingesackten Ueberverdienst wollen die Unternehmer jetzt opfern? O ja, wenn es wirklich so wäre, könnten die Arbeiter wohl auf 10 v. H. ihres Ueberverdienstes verzichten, aber was versprochen wird, ist ja nur eine Senkung der Preise von etwa 2,5 v. H., so daß immer noch 17,4 v. H. an Ueberverdienst in die Taschen unserer Schlotbarone fließen.

Wenn unter diesen Umständen die Arbeiterschaft sich mit einer so eminenten Kürzung ihres Einkommens nicht einverstanden erklären will, wenn sie darauf besteht, ihre Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen, wird ihr gerade von diesen Elementen Mangel an „Gemeinschaftswillen" vorgeworfen.

Weiter schreibt das Blatt:

„Das einzige, über das wir frei verfügen können, ist unsere Arbeitskraft. Sie ist der einzige ins Gewicht fallende Faktor unserer Selbstkosten, auf den das Ausland keinen Einfluß hat.

Daraus erwächst die harte Erkenntnis, daß die Senkungsaktion der Preise **allein mit einer Verbilligung der Arbeitskräfte begonnen** werden kann. Es mag dies als „unsozial" verlästert werden, ist aber im Grunde sozialer, als von Woche zu Woche neue Arbeitslosigkeit zu erzeugen, in der schließlich alles und alle untergehen."

Das hört sich gerade so an, als sei die große Arbeitslosigkeit unabänderliches Schicksal der Arbeiterschaft. **Zum Teufel noch mal! Sie ist nicht unabänderlich. Aendert das System, und die Arbeitslosigkeit wird überwunden!**

Ja, die Arbeitskraft des Arbeiters und Angestellten soll verbilligt werden; soll auch die Arbeitskraft der Herren Direktoren verbilligt werden? Werden ihnen die Mammutgehälter, die Tantiemen und Spesen beschnitten? **Kein Gedanke daran!**

Wenn auch die „Hüttenzeitung" schreibt, daß auch ihnen die Gehälter gekürzt werden sollen, so ist das nichts, als eine schöne Phrase, die den Ohren und Augen der Arbeiter Balsam sein soll, damit sie nicht merken, wie ihnen das Fell über die Ohren gezogen wird. Solche „revolutionäre" Redensarten berechtigen zu schön zu der Forderung, daß nun auch die „Behörden und ihre Beamten" „sparen" müssen. Und wenn dann noch so ein Unternehmerfölding schreibt:

„Bei aller Opferwilligkeit der in der Eisenindustrie Tätigen wird ein entscheidender Erfolg aber erst dadurch erzielt werden, daß möglichst gleichzeitig überall in der Wirtschaft Preis- bzw. Lohnherabsetzungen durchgeführt werden. **Wie in der Eisenindustrie** sollte dabei der Unternehmer den „Hannemann" machen, der **Mut und Pflichtbewußtsein** genug aufbringt, mit seinen längeren Stiefeln voranzugehen,"

dann kann den Leser doch die Wut packen ob soviel Selbstbeweihräucherung zum Zweck der Täuschung der Oeffentlichkeit.

Der Oeffentlichkeit sei es gesagt, das deutsche Unternehmertum will die Arbeiterschaft und den mit ihr auf Gedeih und Verderb verbundenen Mittelstand auf das Lebensniveau des chinesischen Kulis herabdrücken. Damit soll dann angeblich die Wirtschaft „angekurbelt" werden. **Zum Stillstand wird die Wirtschaft mit einer derartigen Verringerung der Massenkaufkraft gebracht.** Aber das ist den „Wirtschaftsführern" in Deutschland gleichgültig. Ihnen kommt es nur darauf an, ihren Säckel zu füllen und nichts abgeben zu müssen. Die Arbeiterschaft und mit ihr die gesamte Oeffentlichkeit darf sich einen solchen Angriff auf ihren Lebensstandard unter keinen Umständen gefallen lassen.

Custos.

Fahrplanänderung auf der Linie 1

Bochum—Gelsenkirchen.

Ab Dienstag, dem 10. dieses Monats, wird auf der Linie 1 Bochum—Gelsenkirchen eine Fahrplanänderung vorgenommen, derart, daß der 20-Minuten-Verkehr ab Bochum Hbf. nach Gelsenkirchen bereits um 20.25 Uhr einsetzt. Der letzte Anhängewagen von Bochum Hbf. fährt 20.45 Uhr.

Ab Querstraße Wattenscheid setzt der 20-Minuten-Verkehr nach Bochum um 20 Uhr ein, nach Gelsenkirchen um 21.20 Uhr.

Ab Hbf. Gelsenkirchen beginnt der 20-Minuten-Verkehr nach Schalke um 21.30 Uhr, nach Wattenscheid ab 21 Uhr und nach Bochum ab 19.42 Uhr.

Massenschlägerei. In der Nacht zum Montag, gegen 2.30 Uhr, kam es im Stadtteil Schalke in der Königgrätzer Straße zu einer Schlägerei. Ein Arbeiter Paul Voigt aus der Königgrätzer Straße erhielt einen Messerstich in den Rücken. Er kam ins Evangelische Krankenhaus. Ein anderer Arbeiter Emil Weiler aus der Sedanstraße erhielt ebenfalls Messerstiche und schwere Verletzungen. Er kam in ärztliche Behandlung. Weiter erhielten zwei andere Arbeiter und zwei Frauen starke Verletzungen und kamen ebenfalls in ärztliche Behandlung. Die Kriminalpolizei, die sofort zur Klärung des Falles eintraf, nahm vorläufig vier Personen fest, die nach Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Verkehrsunfall. Am Freitagnachmittag ist der Laufjunge Fritz Salzmather in der Josefstraße beim Ueberholen eines Müllwagens mit einem Fahrrade von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lieferwagen angefahren worden. Der Radfahrer erlitt einen Unterschenkelbruch. Er wurde mittelst Krankenwagens dem Katholischen Krankenhaus zugeführt. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Fundsachen. Im Monat Mai dieses Jahres wurden auf dem Fundbüro im Rathaus Buer, Zimmer 11, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet: Gefunden sind: Ein Bündel mit Kleidung und Arbeitszeug, ein Geldbetrag, ein Füllfederhalter, eine Scherenschleiferkarre, ein Trauring, ein Herrenfahrrad, ein Kindermäntelchen, eine Brille. Zugelaufen: Ein Spitzhund, zwei Schäferhunde. Auf den angeschlagenen Auszug aus dem Fundverzeichnis am Schwarzen Brett im Rathaus wird hingewiesen.

Gut und preiswert, stets modern, nur
MASSKLEIDUNG
erfreut den Herrn

Bestellen Sie Ihre Kleidung beim Schneidermeister der Schneider-Innung Gelsenkirchen.

STADTTEIL BUER

Arbeiterwohlfahrt, Buer

Im Hinblick auf den Frauenausflug nach dem Halterner Stausee fällt heute (Mittwoch) nachmittag die Sprechstunde der Arbeiterwohlfahrt aus.

Es sei in diesem Zusammenhang noch besonders darauf hingewiesen, daß die nächsten Sprechstunden stets im Volkshaus in Buer abgehalten werden sollen.

Ein Riesensterben in der Raupenwelt

Die von Fachleuten als Radikallösung der Frage, wie der von Jahr zu Jahr schlimmer werdenden Raupenplage im Industriegebiet und am Niederrhein beizukommen sei, bezeichnete Möglichkeit, daß innerhalb der Raupen selber eine ansteckende Seuche, die Schlaffsucht oder Starrsucht, ein Massensterben riesigsten Umfangs herbeiführen könnte, ist schneller, als man zu hoffen wagte, Wirklichkeit geworden. Im Mittel- und Niederwest, wo die Plage besonders schlimm war, ist in den letzten zwei Wochen das Auftreten der genannten Krankheit an allen möglichen besonders stark von Raupen befallenen Stellen einwandfrei festgestellt worden. Diese sicher weite Kreise interessierende Nachricht kann erfreulicherweise dahin ergänzt werden, daß auch in den angrenzenden Gebieten, so in der Schwarzen Heide bei Kirchhellen, dem Gartroper-, Weseler- und Dämmerwalde, ein allgemein sich bemerkbar machendes Sterben der Goldafterraupe eingesetzt hat. Es ist deshalb die Hoffnung durchaus berechtigt, daß nun die vorheerende Plage zum Stillstand bzw. zum Erlöschen kommen wird. Die Ende des Monats bzw. im Juli einsetzende Flugzeit wird schon erkennen lassen, ob die Raupenkrankheit eine wesentliche Verminderung des Schädlings herbeigeführt hat.

Verkehrsunfall. Auf der Dorstener Straße stieß am Freitag um 18.15 Uhr ein Lieferwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer trug Kopfverletzungen und einen Armbruch davon. Er wurde von Straßenpassanten besinnungslos dem Marienhospital zugeführt. Gefahr für das Leben besteht nicht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Diebstahl im KV.-Theater. In der vergangenen Woche wurden aus einem unverschlossenen Notausgang des KV.-Theaters, hierselbst, 15 Meter roten Satins im Werte von 45 Reichsmark entwendet. Als Täter wurde ein Sch. aus Gelsenkirchen festgestellt, bei dem die Sachen vorgefunden und dem Eigentümer wieder zugestellt werden konnten.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum 10. dieses Monats bei einem Drogisten in der Bergmannsglückstraße verübt. Ihm wurde an seinem Geschäft am Urbanuskirchplatz eine Schaufensterscheibe zertrümmert und aus der entstandenen Oeffnung nachstehende Sachen, die einen Wert von 568 RM haben, entwendet: Ein Zeiß-Apparat Icarette, 6 mal 9, mit Zeiß-Tessar 1 : 4,5 und eingebautem Selbstauslöser, Nr. 79 779; eine Leica-Kamera, 24 mal 37 Millimeter, mit Leik-Anastigmat Elmar 1 : 3,5, Nr. 34 984; eine Patent-Etui-Kamera, 9 mal 12, mit Zeiß-Tessar 1 : 4,5 und eingebautem Selbstauslöser, Nr. 922 742. Sachdienliche Angaben bezüglich der Täterschaft nehmen alle Polizeidienststellen entgegen.

STADTTEIL HORST

Schlägerei. In den Abendstunden des Freitags kam es auf der Kampstraße zu einer Schlägerei, bei der der Arbeiter Oskar Dietrich aus Borbeck durch Messerstiche und Schläge mit Ziegelsteinen schwer verletzt wurde. Dietrich wurde in das hiesige Krankenhaus übergeführt. Er ist nicht vernehmungsfähig. Lebensgefahr besteht nicht. Der Täter ist bekannt.

Ein gemeiner Radler. Auf der Heßler Straße in Horst Süd wurde am Abend des ersten Feiertages ein Kind, das den Fahrdamm überquerte, von einem Radfahrer von hinten angefahren. Während das Kind zu Fall kam und dabei Verletzungen an den Beinen erlitt, entkam der schuldige Radfahrer unerkannt im Dunkel.

Ein Massensturz. Als in der Brauckstraße beim Umzuge einer Familie der Küchenherd die Treppe hinaufgetragen wurde, rutschte einer der Träger, oben angekommen, aus und fiel auf ein Kind, das gerade die Treppe hinaufkam. Das Kind stürzte die Treppe hinab und zog sich leichte Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung zu.

Gestohlen, aber zu leicht befunden. Einem Anwohner der Hermannstraße wurde in einer der letzten Nächte der mit einem Vorhängeschloß verschlossene Hühnerstall erbrochen. Die Täter nahmen einen Hahn und sechs Hühner mit, die an Ort und Stelle abgeschlachtet wurden. Die abgeschlachteten Tiere wurden später in einem Roggenfelde hinter der Hermannstraße in einem Sack wieder aufgefunden und konnten dem Besitzer wieder zugestellt werden.

Ein Mädchen totgefahren!

Uebler Ausgang eines Pfingstausflugs.

Die 15jährige Trude Konopka hatte am zweiten Pfingsttage zusammen mit drei Freunden einen Pfingstausflug nach Haltern unternommen. Unterwegs, in der Nähe des Forsthauses Bossendorf, hatte einer ihrer Begleiter eine Radpanne, und während die drei sich daran machten, das Rad zu flicken, fuhr das junge Mädchen schon weiter vor. Die drei Begleiter wurden mit dem Reparieren nicht fertig, so daß der Besitzer des beschädigten Rades sich zu seinem Freunde aufs Rad setzte und das beschädigte Rad von dort aus führte. In dem Augenblick, indem die drei das junge Mädchen wieder erreicht hatten, kam ein Personenkraftwagen, der von dem Kraftwagenführer Friedrich Schuka aus Bochum geführt wurde, heran und fuhr mitten zwischen die vier jungen Leute. Dabei wurde Trude Konopka erfaßt, überfahren und war auf der Stelle tot. Einer ihrer Begleiter, der 20jährige Bergmann Wilhelm Marsannek, wurde mit seinem Rade eine ganze Strecke mitgeschleift und trug in der Hauptsache sehr schwere innere Verletzungen davon. Die Polizei und ein hinzugezogener Arzt aus Haltern sorgten für die Ueberführung des immer noch besinnungslosen lebensgefährlich verletzten Marsannek ins Halterner Krankenhaus, während die Leiche des verunglückten Mädchens in die Leichenhalle übergeführt wurde. Die Schuldfrage bedarf noch der Aufklärung.

Zeltlager: „Kinderrepublik Rote Erde"

Glühend heiß, erbarmungslos brannte die Sonne hernieder, als unsere Roten Falken nach langem, beschwerlichem Marsch sich dem Arbeiter-Jugendheim in Hüls näherten. Mancher Nestfalke mag heimlich ein wenig gestöhnt haben: „Sind wir denn noch nicht bald da?" Aber das Ziel: „Acht Tage Licht, Luft, Sonne, Frohsinn, sozialistische Kinderrepublik!" hielt alle — auch die Kleinsten — tapfer aufrecht.

Ist's nicht auch in unserer großen sozialistischen Bewegung so, daß der Weg unendlich lang und beschwerlich uns erscheint, gar mancher bleibt resigniert am Wege liegen, daß aber immer wieder das leuchtende Ziel: „Der Sozialismus", uns aufrecht hält, uns trotz allen Enttäuschungen, trotz allem Schweren zum mutigen Weiterkämpfen begeistert?

Endlich waren wir da! Nach kurzem Ausruhen wurden die Zelte errichtet, die Gräben ausgeworfen, die Säcke wurden voll Stroh gestopft, die Rucksäcke wurden verstaut.

Am Abend versammelten sich alle Gruppen zur Eröffnungsfeier: Unsere roten Lieder erklangen, ein Sprechchor war der Ausdruck unseres sozialistischen Willens. Genosse Pfeifenbring hielt eine Ansprache, an der u. a. bemerkenswert war, daß der Unterbezirk Recklinghausen unserer Kinderfreundebewegung eine gesunde, finanzielle Basis verschaffen will. (Ei, ei, Lisbeth, hattest du nur diesen bemerkenswerten Satz gehört? Die anderen nicht, die vom Opfersinn in den Gruppen sprachen, auch nicht, daß, wenn etwas nicht gelingt, alles mit den schlechten Verhältnissen, die ja keiner leugnet, entschuldigt werden kann? Und daß es nicht immer gut ist, auf den reichen Onkel aus Amerika zu warten? — W. Pf.)

Ach, wie übervoll waren unsere Herzen, als wir uns zum Schlafen in die Zelte legten. Die Plappermäulchen wollten gar nicht stille stehen, trotzdem doch der Gong längst das Zeichen zur Lagerruhe gegeben hatte.

Am Pfingstsonntagmorgen wurde gespielt, gesportelt, gebadet, getanzt. Das Mittagessen: Rindfleischsuppe mit Nudeln, schmeckte fabelhaft!

Nach kurzer Mittagsruhe versammelten wir uns zur Wahlversammlung unserer Kinderrepublik. Es galt: Die Lagerpräsidentin, den Finanzminister, Post- und Küchenminister u. a. zu wählen. Heiß verlief die Rede- und Wahlschlacht. Besonders die Gelsenkirchener Roten Falken mußten allen Wahlangelegenheiten mutig zu Leibe gehen.

Ja, ja — wir wählen nicht blindlings drauf los, sondern sehen uns unsere Führer kritisch an! Auch das Falkenparlament wurde gewählt.

Nun wollen wir zeigen, daß wir nicht nur sozialistisch reden können, sondern daß auch die Taten dementsprechend sind. Freundschaft und Ordnung wollen wir halten! Ob wir es fertig bringen werden? Das werden wir unseren großen Genossen im nächsten Bericht erzählen.

*

Das, was oben geschildert wurde, ist gesehen vom Standpunkt desjenigen aus, der als Führer und Helfer mitten in diesem Zeltlagerleben unserer Jüngsten unserer Kinderfreunde, der Roten Falken, steht. Es sei gestattet, dem einige Zeilen hinzuzufügen, in denen kurz die Eindrücke wiedergegeben werden sollen, die derjenige von dem Zeltlager bekommt, der nur vorübergehend als Besucher darin weilt. —

Nach Namedy zu fahren, ist auch einem Pressemann nicht immer möglich, denn es nimmt zuviel Zeit in Anspruch. Ich ergriff deshalb gern die Gelegenheit, einmal das ohne große Mühe, ohne großen Aufwand an Zeit und Geld zu erreichende Probezeltlager in Hüls aufzusuchen.

Am zweiten Pfingsttag in der Mittagszeit ging es mit der Straßenbahn von Gelsenkirchen über Buer, Marl nach Hüls. Es war nicht schwer, die Waldschule und das daneben liegende Sozialistische Jugendheim zu finden, auf dessen Gelände das Probelager seine Zelte aufgeschlagen hatte. Schon von weitem leuchtete im hellen Sonnenglanz die rote und die schwarzrotgoldene Fahne, die auf hohem Mast über dem Lager wehten, und wies den Besuchern den Weg. Der Eingang zum Lager war gekennzeichnet mit einem Transparent, das die Worte trug: „Zeltlager Rote Erde"; auch das Abzeichen der Roten Falken fehlte nicht. Rote Falken standen vor dem Tor, sie erwiderten freudig den Gruß: „Freundschaft!" und ließen uns gern eintreten. Diese Falken an dem Tor, sie bilden „die Wache", die darauf zu achten hat, daß von den Falken niemand das Lager verläßt, der nicht von der Lagerpräsidentin einen Passierschein vorweisen kann. Diese Maßnahme ist notwendig, um niemals die Uebersicht über die Falkenschar zu verlieren, und ich überzeugte mich im Laufe des Nachmittags davon, daß die Lagerpräsidentin nur in den seltensten Fällen und nach sehr genauer Begründung durch die Antragsteller Passierscheine ausstellt. Es war ein fröhliches Gewimmel im Lager, und unsere Genossin Frieda, die Lagerpräsidentin, dirigierte mit viel Freundlichkeit und Fröhlichkeit und einer großen Hingabe an die Sache diesen ganzen Erholungsbetrieb, denn Erholung der Kinder und ihre Erziehung zum Gemeinschaftsgeist, getragen von unserer Idee, das ist ja schließlich der tiefere Sinn der ganzen Kinderfreundebewegung. Besuch gab es den ganzen Nachmittag, auch die „hohe Behörde" erschien in Gestalt eines Schupomannes. Warum? Irgendwelche „frommen Leute" hatten sich telefonisch beim Polizeirevier darüber beschwert, daß das eine oder das andere der Kinder zum Bade an der Loemühle im Badeanzug gelaufen war. Die Präsidentin versprach, daß sie dafür sorgen wolle, daß in Zukunft die Jacke über das Badezeug gezogen werden solle, und der Schupomann zog befriedigt ab. Wer da weiß, daß der Weg zur Loemühle ganz abseits geht, quer durch das Feld, der muß doch über solche Leute wirklich den Kopf schütteln, die da glauben, an ein paar Kindern im Badeanzug das berühmte Aergernis nehmen zu sollen. Ein kurzer Abstecher zur Loemühle vom Lager aus lohnt sich unbedingt, auch für denjenigen, der nicht zu baden gedenkt. Die Loemühle ist ein verträumtes, stilles Haus, es mag wohl tatsächlich einmal eine Lohmühle gewesen sein, denn ein Mühlrad plätschert, von dichtem Grün vieler Bäume überwuchert, ins Tal hinab. An diesem Feiertagsnachmittag freilich war absolut nichts von Stille zu verspüren. Schwatzende Menschen strömten auf und nieder, und aus dem Bade erscholl lustiges Lärmen. Das Radio aber, das in dieses Mühlenidyll sogar einen englischen Song hinausquäkte, fiel geradezu auf die Nerven, es machte den Abschied leicht und die Rückkehr ins Zeltlager zur besonderen Freude. War dort zwischen 15 und 16 Uhr mit besonderem Appetit der Kaffee getrunken worden, so konnte bei der Rückkehr gerade die Gelsenkirchener Gruppe bei Lied, Spiel und Tanz beobachtet werden, womit sie gleichsam eine kleine Abschiedsfeier gab, denn die Gelsenkirchener wollten zum Bahnhof Sinsen, um wieder nach Hause zurückzukehren. Wuchtig klang abschließend ihr Sprechchor: „Wir sind das dunkle Heer des Grundes" in die Sommerabendstimmung hinein. Nachdem ihnen die Präsidentin Frieda noch herzliche Worte des Abschieds gesagt und die Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen in Namedy ausgesprochen hatte, bildete sich der Zug, an der Spitze die Gelsenkirchener, denen die übrigen ein Stück Weges das Geleit gaben.

Ich schloß mich ihnen an, stieg allerdings dann in die Straßenbahn, um nach Hause zurückzukehren.

Der Gesamteindruck meiner kleinen Exkursion ist der: Die Arbeit der Lagerverwaltung verdient durchaus Anerkennung, denn es ist nicht so leicht, eine solche Schar von über hundert jungen und jüngsten Menschenkindern zu betreuen. Auch die Helfer verdienen jenes Lob, denn sie sind ja in allererster Linie verantwortlich für das Wohl der ihnen anvertrauten Roten Falken. An denjenigen Frauen, die selbst eine Familie haben, deren Männer selbst schwer im Existenzkampfe stehen, und die dennoch die Zeit finden, Kindern anderer als mütterliche Freundin zur Seite zu stehen, ihnen — so wenig Geld auch zur Verfügung stehen mag — zu schönen Erholungstagen zu verhelfen, aber mögen sich diejenigen ein ganz besonderes Beispiel nehmen, die da immer jede Mitarbeit ablehnen mit der sehr vagen Erklärung: Wir haben keine Zeit, denn die Zeit, sich denjenigen zu widmen, die unsere Zukunft sind, die sollte eigentlich immer da sein.

Z—r.

Filmschau

Erinnerungen eines Klavierspielers

Von Ernst Verebes.

Der bekannte Darsteller spielt die Rolle eines Pianisten in dem Film „Donauwalzer", der ab Freitag im Apollo-Theater läuft.

Das Leben ist doch ohnehin kein Vergnügen. Warum müssen alle Kinder Klavierspielen lernen?

An meine eigenen Musikstunden habe ich bevorzugt eine Erinnerung in A-Dur. Drei Kreuze . . . Die Lehrerin hat viel Aerger mit mir gehabt. Meist schimpfte sie nach Noten —, die ich nicht kannte. „Dummkopf, jetzt reißt mir aber die Geduld . . .", solche Worte fielen während der Harmonielehre. Gab es denn wirklich noch etwas Schlimmeres, als lateinische Klassenarbeiten? Jawohl, die Etüden. Und Takt, ich merkte es, kann man wirklich nicht lernen. Wenn er einem nicht angeboren ist . . . Fingersätze, Fingersätze . . . Leidlich klappten sie im Adagio. Aber im Prestissimo . . . Muß der Mensch denn zehn Finger haben? Die Pedale trat ich allerdings meisterhaft. Ich dachte an eine kleine „Anzeige": Durchaus musikalischer Mensch sucht Stellung als Klavierträger und übernahm die Rolle eines Pianisten in dem Film „Donauwalzer".

Der Film ist übrigens stumm . . .

*

Tivoli.

Am Freitag, dem 13. dieses Monats, kommt in den Tivoli-Lichtspielen der russische Großfilm „Menschen-Arsenal" zur Vorführung. Wir geben nachstehend eine Szene dieses hochinteressanten und spannenden Films, der das Schicksal der amerikanischen Petroleumarbeiter behandelt, wieder:

Die Revolte der Sträflinge ist unterdrückt. Hunderte Schlauchleitungen, direkt in die Zellenkäfige gehalten, haben Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. — Der Rädelsführer der revoltierenden Sträflinge, Joe Rell, kommt zur Strafe in die Kammer. Die Kammer ist so groß, daß gerade ein Mann darin stehen kann. Aber alle noch so strengen Maßnahmen können die Energie des zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Führers der Petroleumarbeiter nicht brechen. — „Wenn wir bloß den Kerl los wären! Er macht die ganze Bande rebellisch!" schreit der Gouverneur des Zuchthauses den Oberinspektor an. — Plötzlich grinst der Oberinspektor: „Sind in diesen Tagen nicht zehn Jahre abgelaufen, seitdem Jose Rell sitzt?" — Die Akten werden herbeigeholt. — „Allright," sagt der Gouverneur, drückt auf den Knopf, herein tritt der Leiter der Geheimabteilung. — „Jose Bell bekommt einen Tag Urlaub!" — Der Gouverneur blinzelt den Geheimagenten an. — „Ausgezeichnet, Herr Gouverneur! Es ist noch keiner zurückgekehrt! Auf unsere Leute können Sie sich verlassen!" — Am anderen Tage. „Sie haben Anspruch auf einen Tag Urlaub! Wollen Sie gehen?" — Scharf bohrt sich der Blick Jose Rells in das fette und schwammige Gesicht des Gefängnisinspektors. — „Nein! Ich gehe nicht! Ihr wollt mich umbringen!" Einen Moment zuckt es im dicken, brutalen Gesicht des Inspektors. „Lesen Sie diesen Brief. Kennen Sie die Handschrift? Sie sehen, Ihre Familie erwartet Sie!" Einen Moment überfliegt Jose den Brief. „Ich gehe!" „Gut, also morgen 7 Uhr." — Eine qualvolle letzte Nacht; ein ebenso qualvoller Tag. Endlich ist es um 7 Uhr, der Käfig öffnet sich, und Jose Rell tritt seinen eintägigen Urlaub an. — Langsam durchschreitet er den Gefängnishof. — Aus hundert Zellen tönt es ihm nach: „Leb wohl, Jose! Gib acht, Jose! Es ist noch keiner zurückgekehrt!" — So hallt es nach in den Ohren Joses, der langsam den „Todeskorridor" betritt.

Briefkasten der Redaktion

Frauengruppe Hassel.

Die für die Dienstagnummer unserer Zeitung bestimmte Notiz ging zu spät bei uns ein. Wir konnten sie aus diesem Grunde nicht mehr rechtzeitig veröffentlichen.

Nr. 133. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 11. Juni 1930.



Generalintendant a. D. Ernst Hardt.

dessen Tragödie „Gudrun" in diesem Jahre im Rahmen der Landesheimatspiele der Provinz Westfalen auf der Wittener Freilichtbühne zur Aufführung gelangt. Ernst Hardt ist der Leiter des Westdeutschen Rundfunks. Sein Drama „Tantris, der Narr" wurde mit dem Schillerpreis und dem Volksschillerpreis ausgezeichnet. Aus dem reichhaltigen Schaffen des Dichters sind noch besonders das Drama „Ninon von Lenclos" und der Novellenband „An den Toren des Lebens" zu nennen. — Die Aufführung von „Gudrun" findet erstmalig am 11. Juni statt.

Sonnenwendfeier der Naturfreunde

Der Bezirk Niederrhein-Ruhr im Touristen-Verein „Die Naturfreunde" veranstaltet seine diesjährige Sommer-Sonnenwendfeier mit Bezirkstreffen, am 14. und 15. Juni 1930 in Lintfort (Kreis Mörs). Die Sonnenwendfeier des Bezirks hat sich noch immer zu einer großen von hohem Erlebnis getragenen Kundgebung ausgewirkt und nach dem Stande der Vorbereitungen, wird auch in diesem Jahre am linken Niederrhein eine beachtenswerte Veranstaltung der Naturfreunde stattfinden. Hunderte werden hinauswandern, werden sich in später Abendstunde in Gemeinschaft um die auflodernde Flamme vereinigen und ihre Sehnsucht nach Freiheit, nach Menschlichkeit zum Ausdruck bringen.

Samstag, den 14. Juni: Nach Lintfort, zu erreichen von Mörs oder Utfort (Eisenbahnstationen) mit der Straßenbahn oder zu Fuß in 2 bzw. 1½ Stunden.
21 Uhr: Sammelpunkt auf dem Marktplatz. Begrüßung.
21,30 Uhr: Fackelzug durch die Ortschaft zum Fichte-Sportplatz.
22.30 Uhr: Abwicklung des Sonnenwendfeier-Programms: Musik, Gesang, Kampflieder zur Laute, Sprechchor, Rezitationen, Fackelreigen, Anzünden des Holzstoßes, Feuerrede.
24 Uhr: Abrücken in die Quartiere.
Sonntag, 9 Uhr: Treffpunkt auf dem Marktplatz zur gemeinsamen Wanderung zum Rayer Berg. Daselbst frohes Beisammensein und Vortrag über: „Proletariat und Gymnastik."
Spätnachmittags: Rückwanderung durch den Bluyner Busch nach Mörs.

Alle, die mit uns gleichen Strebens sind, mögen mit hinauswandern, mit uns feiern im Sinne der Arbeiterklasse. Flamme empor.

Essener Reichstagung des Schutzverbandes Deutscher Schwerhörigen

Der Deutsche Schutzverband der Schwerhörigen veranstaltete in den Pfingsttagen seine diesjährige Reichstagung. Sie wurde am Samstag mit einer Ausstellung für Schwerhörigenbildung und -fürsorge, die bis zum 12. Juni in der Essener Taubstummenanstalt an der Frau-Berta-Krupp-Straße zu besichtigen ist, eröffnet. Die beteiligten Firmen haben eine reiche Auswahl ihrer Artikel ausgestellt, so daß die Schau auch für die Allgemeinheit von Interesse ist. Am ersten Feiertag fand im Saale der Erholung eine öffentliche Kundgebung statt. Der Vorsitzende der Essener Ortsgruppe, Rektor Kardun, sprach über die Lebensbedingungen des schwerhörigen Kindes, wobei er auf die vorbildliche Essener Schwerhörigen-Schule hinwies, die auch Nichtessenern zum Besuche freisteht. Dr. A. Dreyer (Hamburg) legte in einem Vortrag dar, wie die Arbeitsgemeinschaften an den Volkshochschulen für schwerhörige Erwachsene nutzbar gemacht werden können. Böhmer (Berlin) sprach über die von ihm eingeleitete Bewegung zur Gründung von Schwerhörigen-Siedlungen. In diesen sollen sich die Schwerhörigen zusammenschließen, um durch Obst- und Gartenbau, sowie Tierzucht ihren von Mode, Konjunktur- und anderen Einflüssen unberührten Erwerb zu finden. Ein Spar- und Siedlungsverein ist gegründet, die erste Siedlung dieser Art dürfte wahrscheinlich bei Berlin erstehen. Der Verbandsvorsitzende, Pagel (Berlin) berichtete über vorbeugende Maßnahmen gegen die weitere Zunahme der Schwerhörigkeit. In erster Linie ist hier die weitere Zurückdämmung der Infektionskrankheiten wie Scharlach, Diptherie usw. zu nehmen, die häufig dauernde Gehörschädigungen im Gefolge haben.

Gesunde Obstbäume, gesundes Obst

In Deutschland wachsen mehr Obstbäume, als Deutschland Einwohner hat, und trotzdem werden große Mengen Obst vom Ausland eingeführt. Der Grund ist der, daß die Bäume wegen mangelnder und unrichtiger Pflege nicht tragen. Das oft unansehnliche Aussehen der Früchte wird durch Pilze hervorgerufen. Diesen Pilzbefall müssen wir bekämpfen. Im Frühjahr und im Sommer entwickelt sich der Pilz an den Aesten, Blättern und Früchten und überzieht letztere teilweise mit dem unansehnlichen Pilzbelag, der uns ja bekannt ist. Ein billiges und wirksames Spritzmittel ist die Kupferkalkbrühe, der wir auf 100 Liter 80 bis 120 Gramm Uraniagrün beimischen. Die Kupferkalkbrühe bereitet man, indem man in 50 Liter Wasser 1 Kilogramm trockenen gelöschten Kalk oder auch guten Weißkalk ansetzt, in den anderen 50 Litern 1 Kilogramm Kupfervitriol auflöst und die Kupfervitriollösung in dünnem Strahl unter Umrühren in die Kalkmilch gießt. Will man sich die umständliche Arbeit der Herstellung der Brühe sparen, so verwendet man Nosprasit, ein Mittel, welches nach Vorschrift nur in Wasser aufzulösen ist und auch Arsen enthält. Hierdurch werden nicht nur die schädlichen Pilze zerstört, sondern auch Raupen und andere Schädlinge, die gern das Laub abfressen, vernichtet. Die Pflanzenschutzstellen haben geeignete Spritzgeräte zur Verfügung. Wenn mehrmals im Frühjahr und Sommer gespritzt wird, bleiben die Blätter grün und gesund. Die Früchte entwickeln sich zu ihrer vollen Größe und bleiben fleckenfrei. Die Obstbäume bedürfen aber auch zur guten Fruchtausbildung einer Kaliphosphatdüngung. Als Kalisalze haben sich das 40er und 50er Kalidüngesalz und als Phosphorsäuredünger das Superphosphat bewährt. Diese Düngemittel werden so weit um den Stamm herum ausgestreut, wie die Krone des Baumes reicht. Die Niederschläge oder Sprengwässer lösen diese wasserlöslichen Dünger und führen sie den feinen Wurzeln zu.

Die Düngung mit Superphosphat u. Kali kann auch während des Sommers, besonders dann noch voll wirkend für altes Spätobst, angewendet werden. Wenn die Spritzmittel und Kaliphosphatdüngung angewendet werden, so wird bald das deutsche Obst ebenso schön und glatt aussehen wie das Auslandsobst; an Schmackhaftigkeit ist es ja bekanntlich schon immer besser gewesen als dieses.

Die Finanznot der städtischen Theater

In dem soeben erschienenen Juniheft der Zeitschrift „Der Städtetag" berichtet der Statistiker des Deutschen Städtetages, Dr. H. Meyer, über die unlängst abgeschlossenen statistischen Erhebungen über die Lage der städtischen Theater.

Der Status der städtischen Theater selbst kennzeichnet sich durch zwei besonders hervorstechende Merkmale: **Starke Leistungen in allen Kunstgattungen, wie Oper, Operette, Schauspiel, Tanz und Konzert, jedoch fortschreitende Verschlechterung des finanziellen Standards.** Im Personal sind 1928-29 ganz geringe Veränderungen eingetreten, und es verdient nur gegenüber irrtümlichen Behauptungen hervorgehoben zu werden, daß von den 15 210 Köpfen, die sich auf Solisten der Oper (1333) und des Schauspiels (1189), Orchester (3289), Chor (2013), Ballett (468), Statisterie, technisches und sonstiges Personal (6566) verteilen, auf das Verwaltungspersonal nur ein relativ geringer Anteil (552 Köpfe oder 3,6 v. H.) entfällt. Die Feststellung entkräftet jene Behauptung, daß der reine Verwaltungsaufwand die Theaterkrise ausgelöst habe. Die statistischen Ergebnisse über die finanzielle Entwicklung des Theaterbudgets beleuchten die tatsächlichen Schwächepunkte stärker. Der Etat wird hauptsächlich durch die außerordentlich angewachsenen Aufwendungen für das Orchester belastet. Das Orchester nimmt auch absolut und relativ den größten Raum auf der Ausgabeseite ein (28,5 v. H.); es lastet wie ein Bleigewicht auf den Theaterfinanzen. Recht erheblich wiegen in der Summe auch die Gagen für die Solisten der Oper (18,7 v. H.), während das Solopersonal des Schauspiels mit seinen Kosten etwas mehr zurücktritt (8,1). Als dritter Belastungsfaktor von gleichfalls ausschlaggebender Bedeutung kommt der Aufwand für das technische Personal in Betracht (17,9 v. H.). Auch dieser Posten weist in Verfolg verschärfter Tarifbestimmungen gegen früher eine beträchtliche Steigerung auf. Aehnlich liegen die Verhältnisse beim Chor, der heute einen wesentlich höheren Gagenetat beansprucht (7,3 v. H.). Schließlich ist der Fonds für die soziale Fürsorge an der Ausweitung des finanziellen Rahmens der Theaterbetriebe nicht unbeteiligt (6,3 v. H.). Die Tendenz zu weiterer Ausgabenvermehrung hat sich im Vergleich zu den Vorjahren, namentlich beim Orchester, beim technischen Personal und bei der sozialen Fürsorge gezeigt.

Die finanzielle Situation der Theater und Orchester hat sich neuerdings deswegen besonders zugespitzt, weil die Ausgabevermehrung von einer ungünstigen Einnahmeentwicklung begleitet war.

Auf der Einnahmeseite sind von einem Jahre zum anderen die Betriebserträgnisse anteilmäßig stark zurückgegangen. Namentlich haben die finanziell stark ins Gewicht fallenden Einnahmen aus Platzmiete (11,1 gegen 13,5 v. H.) und Tagesverkauf (19,8 gegen 21,6 v. H.) eine starke Einbuße ihres Anteils erlitten, aber auch die Einkünfte aus geschlossenen Vorstellungen (3,6 gegen 4,7 v. H.) haben mit der Kostensteigerung nicht Schritt gehalten und sind absolut und relativ verringert. Im übrigen ist die Einnahmeseite mit nahezu unveränderten Anteilen aus Konzerteinkünften (2,8 v. H.), Einnahmen aus Gastspielen (1,5 v. H.), aus Garderoben, Texten und Zetteln (2,5) und aus sonstigen Quellen (2 v. H.) gespeist worden.

Charakteristisch zur Beurteilung der Einnahmeverhältnisse ist die Platzausnutzung der Theater, über die erstmalig Feststellungen getroffen sind. Die Ergebnisse sind allerdings nicht sehr befriedigend, zum Teil sogar betrübend, denn der Ausnutzungsprozentsatz betrug einschließlich der Theatergemeinden, je nach der Städtegruppe im Mittel nur 50 bis 60 v. H., ohne die Besucherorganisationen sogar nur um 40 bis 45 v. H. In besonders extremen Fällen hat die Platzausnutzung sogar nur wenig mehr als ein Viertel der verfügbaren Plätze betragen (Tilsit, Brandenburg, Mannheim (Rosengarten). Als Folge der unbefriedigenden Einnahmegestaltung ist der Zuschuß der Städte auch im letzten Jahre wieder außerordentlich angewachsen. Während er 1927-28 im Durchschnitt der Gesamteinnahmen noch 49,4 v. H. ausmachte, ist er 1928-29 auf 54,9 v. H. gestiegen. Nach vorsichtigen Schätzungen wird der Anteil der städtischen Zuschußleistung in dem eben zu Ende gehenden Spieljahr schon auf 60 v. H. bemessen. Stärker kann die krisenhafte Entwicklung nicht gekennzeichnet werden. Angesichts der schwierigen Lage gewinnen die im Gang befindlichen Vorarbeiten des Kulturausschusses beim Städtetag erhöhte Bedeutung. Die vorliegende Statistik dient dabei als ausgezeichneter Wegweiser, denn die von ihr ermittelten Erkenntnisse ziehen eine Reihe von Folgerungen nach sich, die sich etwa in folgende Forderungen umsetzen müssen:

Beseitigung gewisser Hypertrophien, Rationalisierung durch wirtschaftliche Führung der Betriebe bei Aufrechterhaltung des künstlerischen Niveaus, Ersparnismaßnahmen durch Gemeinschaftsarbeit von Städten, Kooperation der Städte mit Reich und Land, verstärkte Zusammenarbeit mit den Theatergemeinden und mit dem Rundfunk und neuzeitlichen Abonnementswerbung.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



Wieder vor dem Hause
ihres Freundes Krause
standen Flaum und Flick und Flock,
Flunsch und auch der Ziegenbock.



Flaum ließ sich verleiten
auf dem Bock zu reiten,
stieg hinauf ganz frohgemut, [gut."
Flunsch meint: „Hoffentlich geht's



Doch das Böcklein bockte
als Flaum oben hockte,
hätte beinah ihn zuletzt
noch im Bogen abgesetzt.



Als das nicht gelungen
ist er weggesprungen,
heidi, über Stein und Stock.
Schrecken packte Flick und Flock.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Wirtschaftslage und Gemeindefinanzen

Einem Artikel des Präsidenten des Deutschen und Preußischen Städtetages entnehmen wir:

Die Finanzlage aller deutschen Gemeinden steht völlig unter dem Zeichen des katastrophalen Anwachsens der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen. Während die Länder von jeder finanziellen Sorge um die Folgen dieser Wirtschaftskrise überhaupt befreit sind, während das Reich über die Vermittlung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung sein Risiko immerhin durch die Bestimmungen über Anwartschaftszeit und Dauer der Unterstützung begrenzt hat,

sind die Gemeinden ohne Einschränkung dem Ansturm der Wohlfahrtserwerbslosen ausgesetzt, der jetzt in ständig steigendem Maße über sie hereinbricht.

In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern hat sich in der Zeit vom 31. Januar bis 30. April 1930 die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von 271 000 auf 328 000 fortlaufend gesteigert, während die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge in der gleichen Zeit von 1 047 000 auf 1 028 000 zurückgegangen ist.

Ein ganzes Drittel der Zahl der Versicherungsunterstützten muß heute als Wohlfahrtserwerbslose in vollem Umfange von den deutschen Kommunen unterhalten werden. Diese Zahl muß in den nächsten Wochen und Monaten weiter steigen auch dann, wenn die Empfänger der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung infolge einer saisonmäßigen Belebung der Konjunktur abnehmen werden. Für die Gesamtheit der Städte und Landgemeinden ergibt sich bei vorsichtiger Schätzung nach dem gegenwärtigen Stande

eine Mehrbelastung durch Wohlfahrtserwerbslose mit etwa 300 bis 350 Millionen Mark, eine Mehrbelastung, die sie bei Inkrafttreten der Reichsarbeitslosenversicherung im Oktober 1927 nicht zu tragen hatten

Diese Entwicklung hat insbesondere in der Mehrzahl der deutschen Großstädte ein solch schnelles, zum Teil rasendes Tempo eingeschlagen, daß die im Februar und März aufgestellten und balancierten Haushaltspläne für das Jahr 1930 schon jetzt über den Haufen geworfen sind. **Ungedeckte Fehlbeträge von nie gekanntem Ausmaß sind selbst in den bestgestellten Städten unausbleiblich.** Aus finanziellen, wie aus inneren organisatorischen Gründen ergibt sich mit gleicher Dringlichkeit die Forderung, daß die **Reichsarbeitslosenversicherung** alle Lasten der Erwerbslosigkeit im Wege einer zeitlichen, örtlichen und personellen Erweiterung der Krisenfürsorge übernimmt und dadurch in gleichem Umfange die Gemeinden entlastet. Die Reichsfinanzverhandlungen dürfen nicht abgeschlossen werden, ohne daß diese Frage mit gelöst wird.

Die organische Belebung des Arbeitsmarktes, die allein einen wirklichen Ausweg aus den Schwierigkeiten bilden kann, ist für das Reich ebenso bedeutungsvoll wie für die Gemeinden. Die im Herbst vergangenen Jahres eingeleitete Aktion des Städtetages zur Konsolidierung der kurzfristigen Verschuldung mußte bei dem Versagen des inneren Anleihemarktes und der Sperre des Auslandsmarktes zu einer starken Verminderung öffentlicher Bautätigkeit auf allen Gebieten führen. **In diesem Augenblick zeigte sich für die große Oeffentlichkeit zum erstenmal, wie bedeutungsvoll die wirtschaftliche Betätigung und die Auftragserteilung der deutschen Gemeinden für die Volkswirtschaft ist. Den Gemeinden muß die Aufnahme langfristiger Kredite auch im Auslande zu günstigen Bedingungen möglich sein, um sie in Stand zu setzen, das wirtschaftliche Leben durch neue Bautätigkeit und Auftragserteilung wieder zu beleben.**

Ohne Erschließung neuer Einnahmequellen ist auch bei Durchführung aller nur irgendwie vertretbaren Sparmaßnahmen die Not der Städte, die zugleich die Not der Bedürftigsten der Bevölkerung ist und noch mehr wird, nicht zu beheben. Die deutschen Städte haben volles Verständnis für die Not der Landwirtschaft und des Landes und lassen sich auch durch die eigenen Sorgen in dieser Auffassung nicht beirren. Sie fordern aber mit größtem Nachdruck, daß im jetzigen Krisenaugenblick auch ihre Nöte bei Reich und Ländern diejenige Beachtung finden, die sie bei der Bedeutung für das Volksganze verdienen.

Die Kohlenproduktion

betrug im Ruhrgebiet in der letzten Woche arbeitstägig 363 535 Tonnen gegen 348 105 in der Vorwoche.

Abschlüsse

Otavi Minen und Eisenbahngesellschaft, Berlin.

Dividendenvorschlag 16,66 Prozent brutto, d. h. nach Abzug der Kapitalertragssteuer 15 Prozent netto wie im Vorjahre.

Kalichemie A.-G., Berlin.

Dividendenvorschlag 9 Prozent (i. V. 7 Prozent).

Menzel A.-G., Elberfeld (Eisengießerei).

Die Gesellschaft bleibt für das abgelaufene Geschäftsjahr ohne Dividende.

Finkenberg A.-G. für Portlandzement- und Wasserkalkfabrikation, Ennigerloh i. W.

Ueberschuß 74 875 (94 384) Mk., aus dem eine Dividende von 10 (12) Prozent verteilt und 5875 (7500) Mk auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Der Deutsche Werkmeister-Verband

(Düsseldorf)

hält Mitte Juni (vom 14. bis 17.) in Breslau seinen Verbandstag ab. Diese Tagung verdient besondere Beachtung, da der Werkmeisterverband als zweitstärkste Organisation des Afa-Bundes die einzige Werkmeister-Organisation von Bedeutung ist.

Der Verband zählt, wie aus einem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht hervorgeht, rund 130 000 Mitglieder. Die Mitgliederzahl ist gegen die vorhergegangenen Jahre gestiegen; sie ist angesichts der für den Werkmeisterstand besonders ungünstigen Wirkungen der Rationalisierung ein deutliches Zeichen für den kräftigen organisatorischen Fortschritt des Verbandes.

Der Werkmeister-Verband besitzt eine eigene Bank, eine Sterbe-, Brand- und Krankenkasse sowie ein Erholungsheim in Frankenhausen (Thüringen), wo die Mitglieder ihre Sommerferien billig verleben können. An Stellenlosenunterstützung wandte der Verband auf: 1928 zirka 863 000 Mark, 1929 rund 1,3 Millionen Mark; für seine Invaliden gab er 1928 645 000 und 1929 682 000 Mark. Auf dem Gebiet des Rechtsschutzes wurden 1928 insgesamt Beträge von 1,2 Millionen und 1929 solche von 1,23 Millionen Mark erstritten. Die gesamten Unterstützungsleistungen betrugen 1928 2,43 Millionen und 1929 2,79 Millionen Mark. Die Leistungen der Sterbe-, Brand- und Krankenkasse betrugen in den Jahren 1928/29 zusammen 6,25 Millionen Mark. Die Unterstützungs- und Versicherungsleistungen ergaben zusammen die gewaltige Summe von 11,48 Millionen Mark.

Hervorragend sind die Leistungen des Verbandes in der Ausbildung seiner Beamten und Mitglieder. Mit seiner finanziellen Unterstützung wurden 1927/28 47 und 1928/29 77 Fachkurse durchgeführt.

Die Tarifgehälter konnten in den Berichtsjahren 1928/29 um 4 bis 5 Prozent gesteigert werden, während sich die Lebenshaltungskosten um 3,3 Prozent erhöhten. Das Friedenseinkommen ist allerdings noch nicht erreicht. —

Auf dem Verbandstag soll u. a. auch die Invalidenunterstützung verbessert werden.

Textilindustrie.

Der Gesamtverband der Vereinigten Arbeitgeberverbände im Obererzgebirge hat den Mantel- und Lohntarifvertrag für die Obererzgebirgische Textilindustrie gekündigt. Der Arbeitgeberverband will mit der Tarifkündigung einen Lohnabbau erzielen.

Arbeits- und Unternehmereinkommen

Sinkende Löhne, steigende Profitquoten

Nach dem Vierteljahrsbericht des Konjunkturforschungsinstituts für Ende Mai 1930 betrug die Zahl der arbeitslosen Industriearbeiter 2,2 Millionen. Wenn man die Gesamtzahl der Industriearbeiter einschließlich der Arbeitslosen auf 10 bis 11 Millionen veranschlagt, so bedeutet das, daß ungefähr 20 Prozent aller Industriearbeiter erwerbslos sind. Im Durchschnitt der ersten vier Monate des laufenden Jahres war die Gesamtzahl der Arbeitslosen um 590 000 größer als 1929. Dabei dürfte sich aber die Zahl der Erwerbstätigen gegenüber 1929 um 110 000 gesteigert haben. Außerdem ist anzunehmen, daß Personen, die bisher nicht erwerbstätig waren, ins Erwerbsleben eingetreten sind.

Bei einem großen Teil der Arbeitslosen treten an die Stelle des Lohneinkommens nun die Bezüge der Arbeitslosenversicherung, der Krisenunterstützung und der Wohlfahrtspflege, so daß der tatsächliche Einkommensverlust nicht ganz so stark ist, wie es die Zahl der Arbeitslosen allein vermuten läßt. Die Unterstützungsbezüge werden aber stets nur einen Bruchteil des Einkommensverlustes ausgleichen können. Die Kaufkraft der Bevölkerung, für die das Einkommen der Industriearbeiterschaft die ausschlaggebende Rolle spielt, wird daher durch die Krisis auf dem Arbeitsmarkt aufs schärfste in Mitleidenschaft gezogen. Nicht berücksichtigt ist außerdem, daß etwa 1,4 Millionen Industriearbeiter infolge der Kurzarbeit über mehr oder weniger verminderte Einkommen verfügen.

Für die Betrachtung des Arbeitseinkommens ist wichtig, daß dieses Mal ein Ausgleich der Einkommensverluste infolge Arbeitslosigkeit durch eine Steigerung der Löhne so gut wie nicht erfolgt ist. Die Last der Krise hat dieses Mal ausschließlich die Arbeiterschaft getragen. Das Konjunkturforschungsinstitut konstantiert, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 und in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres die Tariflöhne nahezu unverändert geblieben sind. Nun stellen Tarife die unterste Grenze der Löhne dar. In Zeiten guter Konjunktur werden sich in den meisten Fällen die Löhne über dem Tarif bewegen. Andererseits geht in Zeiten schlechter Konjunktur eine Annäherung der Löhne an den Tarif vor sich. Dieser Vorgang hat sich selbstverständlich auch in der gegenwärtigen Krise abgespielt und mit Recht konstatiert das Konjunkturforschungsinstitut, „daß die tatsächlichen Verdienste sich den tarifmäßigen Löhnen genähert haben." Diese Feststellung ist sehr wichtig. Der Ruf des Unternehmertums nach Lohnabbau wird immer damit begründet, daß der Tarif den Lohn zu einer unveränderlichen Größe macht und daß der Lohntarif der Warenpreiskalkulation in Krisenzeiten die notwendige Elastizität nehme. Um diese Elastizität herzustellen, fordert man den Lohnabbau. Das Konjunkturforschungsinstitut beweist aber das Gegenteil. Aus seinen einwandfreien Feststellungen geht hervor, daß der Lohn trotz Tarifs veränderlich ist und daß sich in Krisenzeiten automatisch ein Lohnabbau dadurch vollzieht, daß sich die Verdienste eben der Lohngrenze nach unten, dem tarifmäßigen Lohn, nähern. Der Hinweis des Unternehmertums auf die starren Lohnkostenelemente sind also ausgemachter Schwindel und halten der ersten Forschung nicht stand.

Selbstverständlich hat auch das Unternehmereinkommen unter der Krise gelitten. Die Dinge liegen aber hier so, daß sich das Unternehmertum gerade in der gegenwärtigen Krise mit billigen Rohstoffen eindecken und Kredite zu niedrigen Zinsen aufnehmen konnte. Andererseits sind von der Lohnseite her keine Erhöhungen der Kosten mehr eingetreten. „Da die Fertigwarenpreise weniger stark gesunken sind als die Rohstoffpreise und die Kreditkosten, hat sich," so folgert das Konjunkturforschungsinstitut, „die Verdienstspanne je Verkaufseinheit sogar etwas gebessert." Die Profitquote des Unternehmertums ist also in der Krise gewachsen. Einem gesunkenen Lohn steht eine erhöhte Profitrate gegenüber. Allerdings muß das Konjunkturforschungsinstitut feststellen, daß die höhere Profitquote dem Unternehmertum so gut wie nichts genutzt hat.

Im ganzen betrachtet, seien die Veränderungen in der Kostengestaltung bei weitem nicht so stark, um den Verdienstausfall durch Rückgang des Absatzes wett zu machen. Das Konjunkturforschungsinstitut stellt damit aber nur das fest, was wir schon immer gesagt haben, nämlich, daß eine Verminderung der Kaufkraft auch dann kein höheres Unternehmereinkommen bedeutet, wenn die Profitquoten gesteigert werden. Das deutsche Unternehmertum jagt aber nun schon seit Jahren der Illusion nach, durch höhere Profitquoten ein höheres Unternehmereinkommen zu erzielen. Die Wissenschaft zeigt das Unmögliche dieser Theorie. Das deutsche Unternehmertum muß wohl zu dem alten kaufmännischen Grundsatz „Großer Umsatz, kleiner Nutzen" zurückkehren, wenn es für sein Teil zur Gesundung der deutschen Wirtschaft beitragen will. Durch Lohnabbau erhöht es wohl die Profitquote, verringert aber den Umsatz und damit auch das Unternehmereinkommen. Darüber kann das Geschrei über die Lohnunkostenelemente nicht hinwegtäuschen.

Was wird aus dem Kupferbergbau Mansfeld?

In der Bilanzbesprechung nahm Generaldirektor Stahl Gelegenheit, die Situation darzulegen, wie sie sich bei der Mansfeldverwaltung malt. Zunächst wird bestritten, daß das Vorjahr mit seinen anormal hohen Kupferpreisen hohe Konjunkturgewinne gebracht habe. Bilanzmäßig liegt ein Gewinn von 3,3 Millionen Mark vor. Dabei darf man nicht vergessen, daß für 1928 sicherlich nicht unwesentliche Summen still in Reserve gestellt worden sind. Weil das der Fall ist, sind wir heute noch der Ueberzeugung, daß **Mansfeld bei einer entschlossenen Zusammenfassung aller zur Verfügung stehenden Mittel und Reserven wohl in der Lage ist, über die kritischen Monate in der Kupferproduktion hinwegzukommen.** Richtig ist die Auffassung Stahls, daß ein Unternehmen wie Mansfeld nicht Dauersubventionen beziehen könne und der preußische Finanzminister stellt sich entsprechend ein, wenn er vor einigen Tagen der Mansfeldverwaltung brieflich mitgeteilt hat, daß auf Subventionen nicht zu rechnen sei. Dafür hängt Mansfeld viel zu sehr von der Preisentwicklung an den Metallmärkten ab. Diese Entwicklung mir nichts dir nichts für längere Zeit fixieren zu wollen, ist unmöglich. Das gilt aber auch, wenn man nur von einer zurückgehenden Tendenz in der Metallpreisbildung spricht.

Nach den Mansfeldschen Berechnungen hat sich der Erlös aus einer Tonne Kupfer von Mitte April 1930 bis heute von 1600 Mk. auf 1200 Mk. gesenkt. Bei einer Kupferproduktion von 22 000 Tonnen pro Jahr bedeutet das einen Verlust von 8,8 Millionen Mark. Wie elastisch die Erfolgsrechnung bei Mansfeld aber ist, geht daraus hervor, daß die **Erhöhung der Kupferpreise um 1 Cent ein Einnahmemehr von 2 Millionen Mark** bedeutet. Auf dem Kupfermarkt wechseln aber Preisbaissen und Preishaussen sehr schnell. Die Erfolgsrechnung bei Mansfeld kann also schon morgen ganz anders aussehen als das heute der Fall ist.

Bei Mansfeld leidet man jedoch an der Manie, die ganze ungünstige Entwicklung in den letzten Monaten sei auf die Lohnerhöhung von März 1929 zurückzuführen, durch die die Löhne insgesamt um 12 Prozent heraufgesetzt wurden. Stahl betrachtet die Lohnerhöhung als eine direkte Folge der besseren Kupferpreise. Die damalige Mansfeldverwaltung habe sich auch nur mit dem Schiedsspruch einverstanden erklärt, weil sie an eine Dauer der hohen Kupferpreise glaubte. Der gegenwärtige Lohn sei also ein Konjunkturlohn und müsse abgebaut werden. Die amerikanischen Kupfergesellschaften hätten dasselbe gemacht. Uns ist in einem Fall — bei der nordamerikanischen Annacondagesellschaft — bekannt, daß man den Lohn mit den steigenden Kupferpreisen verkoppelte. Die den Arbeitern gewährten Zuschläge waren auch sehr erheblich. In dem Vertrag bei der Annaconda — ob er eingehalten worden ist, wissen wir nicht — war ein Abbau der Zuschläge mit fallenden Kupferpreisen vorgesehen. Die Regelung bei der Annaconda ist also etwas wesentlich anderes, als der Schiedsspruch bei Mansfeld. Bei der Annaconda handelt es sich um eine Beteiligung an Sondergewinnen, an Konjunkturgewinnen. Der Schiedsspruch bei Mansfeld entsprach aber nur den gestiegenen Teuerungskosten und vor allem, worauf der Nachdruck zu legen ist, der gestiegenen Leistung pro Kopf.

Soziale Bauwirtschaft

Nach der neuesten Beschäftigtenstatistik des Verbandes sozialer Baubetriebe waren im Februar 1930 11 182 (— je Betrieb im Durchschnitt 86 —) und im März 1930 12 172 (— je Betrieb im Durchschnitt 94 —), in den entsprechenden Zeiträumen des Jahres 1929 dagegen 5669 (42), 9942 (75) Arbeiter und Angestellte tätig.

Auch die Steuerleistung der sozialen Baubetriebe gibt einen Maßstab für ihre erfreuliche Entwicklung. Sie beträgt für das Jahr 1929 insgesamt 2 127 684,67 Mark (im Jahre 1928 1 778 627,68 Mark).

Die beiden letzten Nummern 10 und 11 der „Sozialen Bauwirtschaft", denen wir diese Angaben entnehmen, enthalten außerdem noch eine Anzahl interessanter Aufsätze, von denen wir eine Abhandlung über das Bausparen, weiter den Vorschlag des Regierungsrates Max Harteck für eine gerechtere Erhebung der Hauszinssteuer besonders hervorheben möchten. Durch die jetzige Abführung der Hauszinssteuermittel sind in den letzten Jahren Millionen unberechtigterweise in die Taschen der Hausbesitzer geflossen, für die Tausende von Wohnungen hätten gebaut werden können. Auch ein Aufsatz über die Verhütung von Bauunfällen durch die Einrichtung von Baumängellisten aus der Feder des Architekten Jahn verdient Erwähnung. Durch beide Nummern geht ein Aufsatz von Hugo Scheibel über Technik — Mensch — Maschine, der noch fortgesetzt wird. Kurze Notizen berichten ferner über den Zusammenbruch verschiedener Bausparkassen, die Entwicklung einer Anzahl Bauhütten und über eine neue Ringbildung im Groß-Berliner Glasergewerbe

Unterhaltung und Wissen

Werktätiges Frankreich

Die französische Proletarierfamilie

Auch in Frankreich wird die Zahl der erwerbstätigen Frauen immer größer, ihre Mithilfe bei der Erhaltung der Familie immer notwendiger. Das Bild von Familie und Haushalt hat im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte eine völlig veränderte Gestalt angenommen. An die Stelle des Einzelhaushaltes tritt der Gemeinschaftshaushalt. In Paris wie in allen anderen Industriezentren sind Gemeinschaftshäuser, Gemeinschaftsunternehmungen aller Art, auch vielfach schon Gemeinschaftsküchen eingerichtet worden.

Was geschieht mit den Kindern, während die Eltern in den Werkstätten oder Büros tätig sind? Solange die Kinder klein sind, werden sie frühmorgens der sogenannten „Crèche" (Krippe) anvertraut. Es gibt in Paris konfessionelle, staatliche und städtische Kinderbewahranstalten, in denen die Kinder gegen ein geringes Entgelt, bei den staatlichen und städtischen Einrichtungen sogar kostenlos, zur Wartung angenommen werden. Ein Stück Brot, ein halbes Liter Milch oder ein Viertelliter Wein (der Franzose ist von Jugend auf an Alkoholgenuß gewöhnt!) müssen dem Kinde mitgegeben werden. Die Krippen beschäftigen dann die Kinder, bis sie gegen Abend von ihren Eltern wieder abgeholt werden.

Sind die Kinder schulpflichtig, so verbringen sie ohnehin nach der französischen Gepflogenheit den ganzen Tag in der Schule. Den Kindern, deren Mütter arbeiten und mittags nicht kochen können, wird in der Schule ein einfaches, doch nahrhaftes Essen verabreicht.

Der Preis schwankt pro Tag zwischen 0,70 und 1,50 Franken (11 bis 25 Pf.), je nach dem Stadtteil, in dem die Schule liegt. Geeignete Lehrkräfte beaufsichtigen die Kinder bis zu der Zeit, in der die Eltern von der Arbeit heimgekehrt sind.

Die eigentlichen Hausarbeiten existieren kaum noch für die erwerbstätigen Pariser Frauen. Das Kochen ist auf ein Mindestmaß zurückgeführt. Die französische arbeitende Mutter macht am Abend, sobald sie nach Hause gekommen ist, rasch ein einfaches Essen zurecht. Eine gute Gemüsesuppe ist in wenigen Minuten fertiggestellt. Das Gemüse, sogar Kartoffeln, werden in den Lebensmittelgeschäften schon abgekocht, eingekauft. Einige Stücke Fleisch werden leicht angeröstet, englisch gebraten; dazu wird etwas Obst und ein paar Pfund Brot (1 Pfund kostet 0,90 Franken = 15 Pf.) gekauft. Camembert und andere Käsesorten werden immer in jeder Familie auf Vorrat gehalten.

Das Mittagessen nehmen die Eltern durchweg nicht zu Hause, sondern in einem der vielen billigen Volksrestaurants oder Cooperativ-Speisehallen ein.

Ein Essen kostet in diesen Lokalen einschließlich eines Viertelliters Wein 6 bis 7 Franken (1 bis 1,20 M.); sehr häufig ist es auch noch billiger. Während der Ferien und Sonntags nehmen die Eltern ihre Kinder in das Restaurant mit, das für den billigen Einheitspreis von 1,50 Franken (25 Pf.) ein gutes Kinderessen liefert. Viele Speisehäuser erfreuen sich nur aus diesem Grunde des regsten Besuches der Pariser werktätigen Bevölkerung.

Die Haushaltsarbeiten der Frau reduzieren sich auf das Reinhalten der Wohnung, Wäsche wird in die Waschanstalt gebracht. Sind die Wäschestücke zerschlissen, so wirft man sie eben weg, und neue werden angeschafft. Die Mühen und Plagen der Hauswirtschaft existieren nicht mehr; nur auf dem Lande, nicht einmal mehr in der Provinzstadt, hat sich noch die alte Form des Haushalts zum Teil erhalten.

Nach dem Abendessen ist das Reinigen des Geschirrs schnell beendet. Die ganze Familie geht in das Kino oder in ein volkstümliches Theater (Eintrittspreise 2 bis 5 Franken = 35 bis 80 Pf., selbst im Tonfilmkino), wenn man es nicht vorzieht, den Abend bei der Lektüre eines spannenden Buches oder der Zeitungen zu verbringen.

Stundenlange Wirtshausbesuche kennt der Franzose nicht. Er trinkt im Stehen an der Theke seinen Kaffee, sein Glas Wein oder Likör und verläßt das Lokal nach höchstens einer Viertelstunde wieder. (Betrunkene Franzosen sieht man in den Straßen fast nie, dagegen Ausländer, besonders Polen, Russen und Ungarn, sehr häufig.)

Die erwerbstätige Pariserin hat den Sinn für den Haushalt und seine Arbeiten verloren. Vielfach wohnen Arbeiterfamilien in einem der billigen kleinen Hotels, in denen es Zimmer mit Küchenbenutzung gibt. Die moderne, arbeitende Französin will Ruhe, Abspannung und ein bißchen Unterhaltung haben. Das schöne, vielgepriesene und — besungene Familienleben von anno dazumal ist vorüber, aber die Frauen leben ruhiger; ihre Rolle als Haustier ist ausgespielt. Man lebt vielleicht nicht mehr so innig miteinander, doch man lebt rationeller. Der Gemeinschaftssinn ist gewachsen.

Bodo M. Vogel.

Eine kaiserliche Antwort

Unter der Regierung Peters des Großen überreichten die Stände Finnlands dem Zaren ein Gesuch, in dem sie flehentlich die Aufhebung einiger drückender Kronabgaben erbaten. Der Herrscher schrieb unter das Gesuch jene Worte, die später dem Dichter des „Götz von Berlichingen" beim deutschen Volke eine große Berühmtheit verschafft haben. — Erst nach weiteren hundert Jahren erneuerten die finnischen Stände ihr Gesuch. Katharina die Große ließ sich den Akt herbeischaffen, sah den Vermerk ihres erlauchten Vorgängers und schrieb dazu: „Leider Gottes kann ich ihnen als Frau nicht einmal das bieten."

Frauenwahlrecht in Spanien?

Die Vorsitzende des spanischen National-Frauenbundes hat einen Brief vom spanischen Ministerpräsidenten Berenguer erhalten, in dem ihr zugesichert wird, daß die Frauen für die nächsten Wahlen in Spanien das aktive und das passive Wahlrecht erhalten sollen.

Schönheit in Mecklenburg

Zeltnacht am Useriner See

Er ist ein Meer, der große, Kilometer weit sich ausdehnende, weltabgelegene Useriner See im Mecklenburgischen. Wenn der Sturm sein Wasser aufwühlt, wenn die glatte Fläche sich in Sturzwellen und Wirbel verwandelt, dann sind alle Dämonen der Tiefe erwacht. Es bedarf einer sicheren Hand und ruhiger Nerven, um dann ein kleines Boot unversehrt durch diese Wasserhölle ans Ufer zu führen. An stillen Sommer- und Herbstabenden jedoch ahnt niemand, welche Gefahren der dunkelblau und smaragdgrün leuchtende, von dichten Waldungen umschlossene Userin bietet. Dann ist der See unvergleichlich schön in seiner tiefen Einsamkeit, seinen stillen, menschenleeren Wäldern, seinen schilfumsäumten Ufern.

Auf einer kleinen Anhöhe, wenige Meter von der Landungsstelle entfernt, steht unser Zelt, das uns auf allen Wasserfahrten im Faltboot begleitet. Es ist vom See aus kaum zu erkennen, denn seine Farbe hebt sich kaum vom moosbedeckten Waldboden ab. Grünes Erlengebüsch umschließt es von beiden Seiten, und im Hintergrunde steht Tannenwald, durch dessen dichtes Nadelgebüsch kein Pfad führt. Wir sind vollkommen eingeschlossen von Strauchwerk und hochragenden Waldbäumen.

Langsam weichen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne der Nacht. Von dem Dörfchen Userin, das am gegenüberliegenden Ufer, etwa zwei Kilometer von uns entfernt, liegt, tönen Gesang und die Klänge einer Harmonika deutlich zu uns herüber. Auch das Stampfen und Rattern der Mühle, die am Ausgang des Sees liegt, ist vernehmbar. In unserm Waldwinkel jedoch ist es still. Der Schritt der Tiere ist behutsam, und nur ein geübtes und geschärftes Ohr weiß das Knistern und Knacken im Gehölz richtig zu deuten. Die Dämmerung ist erfüllt von geheimnisvollem Leben. Eine leise Regsamkeit im Wald, ein fast unmerkliches Rascheln in den Tannen! Wenige Meter vom Zelt entfernt tritt ein Rudel Rehe aus dem Dunkel. In zierlichen Sätzen springen sie nach dem Seeufer. Fast gleichzeitig bücken sie sich, um zu trinken. Nur ein altes Tier, das zuletzt aus den Tannen heraustrat, bleibt unbeweglich am Waldrand stehen. Wir sitzen reglos am Zelteingang und sind vollkommen verdeckt durch das Erlengebüsch. Trotzdem wittert das Tier unsere Nähe und jagt in wenigen Sekunden wie gehetzt zurück, das Rudel dicht hinter sich.

Der Wald hat den letzten Lichtstrahl aufgefangen. Es ist finstere Nacht geworden. Am Ufer aber und im Gebüsch leuchtet Licht auf. Winzige Lämpchen kommen näher und näher, und bald ist unser Zelt von einem dichten Kranze zierlicher Lampions eingesäumt. Wir brauchen nur die Hand auszustrecken, um einen der Erdgeister, die gleich Glühwürmchen die Nacht erhellen, zu fangen.

Im Erlengebüsch dicht nebenan zetert eine Sumpfmeise. Anscheinend fühlt sie sich gestört und protestiert gegen die ungewohnte Nachbarschaft. Doch als wir in unsere Schlafsäcke gekrochen sind und kein Wort mehr ihre Nachtruhe unterbricht, da legt sich auch ihr unruhiges Gezwitscher. Tiefste Stille liegt über Wald und See.

Als wir erwachen, steht der Wald noch schwarz und dunkel. Aber drüben über dem See ist schon der erste Dämmerschein des Morgens erwacht. Auch in unserer Umgebung regt sich das Leben. Die Sumpfmeise setzt ihren Protest auch heute früh fort. Als es heller wird, sehen wir sie auf dem höchsten Aste des Erlenbusches sitzen. Mit lebhaften, schwarzen Augen sieht sie auf die ungebetenen Gäste herab. Im See fliegen Enten auf und verschwinden mit lautem Geschrei im Schilf. Dann ist es wieder ganz still. Auch unsere Nachbarin hat sich inzwischen beruhigt.

Da rauscht ein ruhiger, schwerer Flügelschlag dicht über unseren Köpfen. Ein großer Vogel schwebt herab und stolziert würdevoll am Seeufer entlang. Deutlich ist der lange Schnabel, der graue Rücken, die schwarze Brust zu erkennen. Nun hebt der Reiher das eine Bein und streckt den Kopf vor. So steht er unbeweglich. Minuten vergehen. Dann schießt er blitzschnell mit dem langen, zusammengedrückten Schnabel nach unten. Ein kleines zappelndes Etwas steckt darin, als er sich wieder aufrichtet. Im gleichen Augenblick erhebt sich der Vogel in die Luft und fliegt mit wunderbar ruhigem, regelmäßigem Flügelschlag über das Röhricht.

Doch jetzt plätschert es heftig im See. Ein großer, bunter Vogel erhebt sich von der Morgenwäsche. Im Vorüberfliegen erkennen wir die Federhaube des Hähers. Im Nu ist er zwischen den Baumwipfeln verschwunden.

Drüben über dem See verlöschen die letzten Lichter der großen Sägemühle, die während der ganzen Nacht gearbeitet hatte. Ein dunkelroter, Blitze sprühender Feuerball erscheint am Horizont. Die Sonne geht auf. Der neue Tag bricht an.

E. Möbus.



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
49] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Da war der Kontakt mit den vielen originellen und unbürgerlichen Elementen, wie sie sich in der Truppe der Baumwollblüte zusammengefunden hatten; die vielen Eindrücke des Flußlebens: primitiv, romantisch, idyllisch, zweideutig, tragisch und voller Humor; die nachsichtige und praktische Weisheit, die sie von ihrem temperamentvollen kleinen Vater geerbt hatte; die ganze Atmosphäre von Ungebundenheit um sie herum — das alles hatte ihr einen Stil verliehen, eine Reife und eine Kameradschaftlichkeit, wie man sie gewöhnlich nur bei doppelt so alten und hundertmal erfahreneren Frauen findet. Damit aufs engste verwoben war eine reizende Sprödigkeit, die offenkundig auf Parthys Anteil kam. Zudem besaß sie eine gewisse Würde, die auf ihre immerhin bevorzugte Stellung als Kapitänstochter zurückzuführen sein mochte. Manchmal konnte sie Ravenal mit großen Augen ansehen wie ein Kind. Dann wäre er am liebsten jedesmal in den Mississippi gesprungen (trotz seines Schmutzwassers) und hätte sich von seinen Sünden reingewaschen wie die Pilger weiland im Jordan.

An dem Tage nach Parthys Erkundigungsgang in Neu-Orleans hatte es zwischen ihr und Kapitän Andy einen kurzen, erbitterten Kampf gegeben, aus dem Andy stark mitgenommen, aber siegreich hervorgegangen war.

„Dieser Verbrecher geht oder ich gehe", hatte Parthy etwas unvorsichtig verkündet. Ein etwas gefährlicher Ausspruch, der einen leicht in Verlegenheit bringen kann.

„Er bleibt." Dieses Mal war Andy aus Eisen.

Er blieb. Parthy natürlich auch. Und so sah man die beiden Gegner Parthy und Ravenal beständig voreinander auf der Hut, bereit, die geringste Schwäche des anderen auszunützen, um zuzustoßen.

Das Geschäft auf der Baumwollblüte ging glänzend. Alle Welt in den Flußstädten sprach von der Naiven und ihrem neuen Partner. Während jeder besonders romantischen Szene pflanzte Parthy sich unvermeidlich in den Seitenkulissen auf und murmelte drohend allerlei Unverständliches. Die beiden auf der Bühne — Magnolia als strahlende Heldin und Ravenal als leidenschaftlicher Liebhaber — merkten es nicht einmal. Es war ihre einzige Möglichkeit, dem anderen zu sagen, wie ihnen tatsächlich ums Herz war. Oeffentlicher und wahrheitsgetreuer ist kaum auf einer Theaterbühne jemals Liebe dargestellt worden.

Ravenal machte sich in vieler Hinsicht nützlich. So nahm er sich beispielsweise der reichlich schäbig gewordenen Dekorationen an. Es war auf allein Theaterschiffen üblich, beide Seiten der Kulissen zu benutzen. Die eine Seite der Leinwand mochte beispielsweise einen Salon darstellen. Auf der Rückseite sah man die grünen Blätter und die braunen Stämme einer Waldlandschaft. Sparsamkeit und Raummangel waren daran schuld. Jedes Blatt, jeder Zollbreit der Wandtäfelung war pedantisch und ungeschickt genug bis ins kleinste ausgeführt, so daß diese Dekorationen, vom Zuschauerraum aus gesehen, auch in dem anspruchslosesten und unverwöhntesten Betrachter keine Illusionen erwecken konnten. Ravenal machte sich mit Pinsel und Farbe an die Arbeit und brachte zwei doppelseitige Dekorationen fertig, daß sämtliche auf der Bühne versammelten Kollegen vor Lachen schrien und laut protestierten.

„Das soll gar nicht wie ein Wald aussehen", erklärte Ravenal und malte üppige, grüne Farbflecke. „Es soll wie ein Wald wirken. Sitzen denn die Zuschauer auf der Bühne? Also! Da — das soll ein Gitter sein. Es hat doch gar keinen Zweck, da so ein flaches Ding mit lauter Holzstäben hinzumalen. Das sieht im Leben nicht wie ein Gitter aus. Ich mache es einfach so ... und so ..."

„Wahrhaftig!" rief Magnolia mitten vom Zuschauerraum her, wo sie sich mit kritisch schiefgeneigtem Kopf aufgestellt hatte. „Man denkt wirklich, es wäre ein Gitter, und dabei ist es gar keins ... Sieh doch, Papa! ... Und die Bäume! Komisch, bisher sahen die grünen Kleckse immer gar nicht wie Blätter aus."

Vollkommen unbewußt gebrauchte Ravenal schon damals und in dem primitiven Milieu eine Methode, die ein Vierteljahrhundert später einen gewissen Bobby Jones in der New-Yorker Theaterwelt berühmt machen sollte.

„Wo haben Sie das gelernt ...", wunderte sich gelegentlich einer der Schauspieler; etwa Magnolia oder Frau Means oder Ralph.

„Paris", antwortete Ravenal lakonisch. Obgleich er von Paris noch kein Wort erwähnt hatte."

„Paris! Quatsch!" platzte Parthy prompt heraus. „Der und in Paris! Ebensowenig glaube ich an die Ravenals aus Tennessee oder was er sich sonst für Märchen ausdenkt. Alberner Protz."

Daraufhin ging Ravenal, als sie ein paar Wochen später in Tennessee spielten, mit Magnolia und Andy in die alte weinbewachsene Dorfkirche.

Magnolien und Stechpalmen dufteten in dem verwunschenen alten Friedhof. Die Stufen zum Portal waren ausgetreten und die Säulen schief. In der Kirche lag in einem Glaskasten neben einer uralten ledergebundenen Bibel ein vergilbtes Dokument. Die schwarzen Tintenstriche mochten etwas verblichen sein, aber die Handschrift selber war noch deutlich lesbar.

Testament von Jean Baptista Ravenal.

Ich, Jean Baptista Ravenal, aus dieser Provinz gebürtig, durch Gottes Gnaden gesund an Verstand und Gedächtnis, bestimme, verfüge und erkläre wie folgt, als einziges Dokument meines Willens und Testamentes. Es ist mein Wille, daß man meinen Söhnen ihr Erbteil übergibt, sobald jeder von ihnen das einundzwanzigste Lebensjahr erreicht hat. Ich führe sie namentlich an als den Aeltesten Samuel, den zweiten Jean, den dritten Gaylord.

Ich verfüge, daß meine Sklaven so zur Arbeit auf meinen Ländereien angehalten werden, daß mein Hab und Gut mit dem größten Nutzen verwaltet und meinen Söhnen aus dem hieraus erzielten Gewinn eine möglichst vollkommene Erziehung zuteil werden möge. Man möge sie im Lesen und Schreiben unterrichten, sowie in die nützliche Kunst des Rechnens einführen, ohne sie vor der Zeit mit Latein und Grammatik zu beschweren. Meinen Söhnen empfehle ich die Beschäftigung und das Studium eines Berufes, wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben. (Es wäre mein Wunsch, daß [illegible] der eine der Jurisprudenz, der andere dem Kaufmannsstande widmete.)

„Der andere?" rief Magnolia leise und sah mit glänzenden Augen und rosigem Gesicht von dem Kasten auf, über den sie sich gebeugt hatte. „Aber der dritte? Gaylord? Da steht nicht ..."

„Das schwarze Schaf. Mein Urgroßvater Einer hieß jedesmal Gaylord. Und jedesmal war er das schwarze Schaf. Mein Großvater Gaylord Ravenal und mein Vater Gaylord Ravenal und" ... er machte eine Verbeugung.

„Ebenfalls schwarz, wie?" sagte Andy trocken.

„Wie Pech!"

Magnolia beugte sich wieder über das Dokument, sah nachdenklich aus, buchstabierte die einzelnen Worte mit den Lippen und las leise vor sich hin, was sie entzifferte. (Fortsetzung folgt.)

Der Mensch und seine Abstammung — Sterne, Inseln und Gebirge

Zwischen Himmel und Erde . .

Abstammungslehre im Altertum

Von der Entwicklungslehre kann man behaupten, daß sie seit den ältesten Zeiten in den Köpfen der Menschheit herumspukte, daß ihr aber dreimal vom Dogma der Weg verbaut war.

Die Entwicklungstheorie fing eigentlich mit dem griechischen Philosophen Anaximander an, der von 611 bis 546 v. Ch. lebte, und bei dem die Geschichte folgendermaßen aussah: Es gibt eine Urmaterie, die die Grundlagen zu den sogenannten vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde bildet, die die sichtbare Welt zusammensetzen. Zu Anfang war alles, was existierte, von einer Feuerkugel umgeben. Als sie barst, bildeten sich Sonne, Erde und Sterne. Unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen schied sich auf Erden das Wasser vom Land. Dabei aber entstanden im Schlamm blasige Gebilde, aus denen sich stachlige Fischgeschöpfe entwickelten. Die Tierwesen stiegen aus dem Feuchten ins Trockene und änderten sich ab zu den heutigen Tierarten. „Und aus anders gearteten Geschöpfen ging der Mensch hervor."

Das war so gewissermaßen die erste philosophische Entwicklungsidee, die sich lange genug hielt (so lange, wie man nicht von allzu vielem Tatsachenwissen beschwert war), bis zu dem römischen Dichter Lucrez, der 55 v. Chr. starb und nur noch hinzufügte, daß die „Federn der Erde", die Pflanzen, natürlich vor den Tieren entstanden seien.

Nun kam das erste Dogma, das den Weg versperrte: das strenge Christentum mit dem mosaischen Schöpfungsbericht. Das ließ einfach keine andere Möglichkeit zu als die Darstellung der Bibel. Alles was man entdeckte, das anders eingerichtet war und aussah, mußte auf biblische Verhältnisse umgebogen und durch Bibelstellen belegt werden — ein Beispiel dafür ist der sogenannte „Physiologus", ein Lehrbuch über die Tiere vom christlich-religiösen Gesichtspunkte aus; damals weit verbreitet, heute als Kuriosum von denen, die um seine Existenz wissen, gern gelesen.

Allerdings ließ man sich die unumschränkte Herrschaft der biblischen Lehre doch nicht ganz gefallen. Der Kirchenvater Augustinus selbst protestierte dagegen und belegte durch Bibelstellen, daß der Herr dem Meere den Auftrag gegeben habe, Tiere hervorzubringen. Diese Schöpferkraft wirke vielleicht nicht mehr jetzt, wirkte aber doch bedeutend länger als die sechs Schöpfungstage hindurch. Außerdem wurde zur „Entlastung" der Arche Noa bemerkt, daß nicht jede Art in einem Pärchen darin die Sintflut überdauert habe, sondern von Hunden und Katzen beispielsweise nur je ein Paar, die anderen Hunde- und Katzenarten seien nachher durch Klima usw. entstanden.

Allmählich verlor die Bibel nun ihre unbeschränkte Macht über die Wissenschaft, teils durch die Reformation, teils, weil die Gelehrten inzwischen wieder angefangen hatten, die alten Griechen, besonders den Aristoteles, zu studieren. Aber: nun wurde Aristoteles zum „Kirchenvater der Wissenschaft" und verbaute seinerseits den Weg. Jetzt mußte eine Sache im Aristoteles stehen, um richtig zu sein. Immerhin, der große Gesner, Aldrovandi und andere überwanden diese enge Aristotelesauslegung, bis zu Carl von Linne, dem großen Systematiker. Wobei dieser Linne die „Unveränderlichkeit der Arten" als Grundgesetz nahm — und damit das dritte und mindestens ebenso schwierige Dogma schuf!

Daß man endlich auch den Linne überwand, ist ein Beweis dafür, daß eine große Idee schließlich immer siegt, aber auch ein Beweis, daß die größte Idee sich nicht oder nur unvollkommen durchsetzen kann, wenn die Zeit dafür noch nicht reif ist; worüber die nächste Generation dann erstaunt zu lächeln pflegt. Willy Ley.

Neue Urmenschenfunde

In der Nähe von Rom wurde ein neuer, gut erhaltener Neandertalschädel ausgegraben. Bis auf den Unterkiefer sind die ganzen Kopfteile größtenteils vorhanden. Der Schädel ist lang und sehr niedrig und läßt in seinen Einzelheiten deutlich die typischen Merkmale der Neandertalrasse erkennen. In der gleichen Fundschicht kommen auch Reste von Flußpferden, Waldelefanten, Auerochsen usw. vor, also die charakterische Tierwelt der letzten Zwischeneiszeit. Ebenso wurden in Mähren von Professor Dr. K. Absolon von der Prager Universität an verschiedenen Stellen, besonders bei Wisternitz, einem Orte zwischen Wien und Brünn, eine Unmenge von Knochen und Geräten gefunden. Die Gesamtablagerungszeit der 10-Meter hohen Fundschichten schätzt Professor Absalon auf rund 100 000 Jahre. Die Funde beweisen, daß diese Menschen vom Aurianac-Typ, die hier lebten, ausgezeichnete Mammutjäger waren und furchtbar unter den gewaltigen Dickhäutern gewütet haben müssen. Die Fundstätten lassen erkennen, daß man die Tiere in Fallgruben gelockt und sie dann von oben her mit einem mächtigen, an Seilen befestigten Stein so lange bearbeitet hat, bis sie verendeten.

Jahrtausendalte Sterndeuterei

Schon vor Jahrtausenden hat der gleichmäßige, unveränderliche Gang der Gestirne Eindruck auf die Menschen gemacht; waren doch die Bewegungen der Himmelskörper damals der große Kalender, nach dem man die landwirtschaftlichen Arbeiten festsetzte und das öffentliche Leben regelte. Da man schon früh den Einfluß von Sonne und Mond auf die Witterungserscheinungen, auf die Bewegungen des Meeres (Ebbe und Flut) beobachtete, entstand der Gedanke, daß auch die fernen Sterne Einfluß auf alles Irdische, also auch auf das Menschenleben hätten. Strenge Kälte, Kriege, Seuchen wurden mit bestimmten Stellungen der Gestirne oder mit Kometenerscheinungen in Verbindung gebracht. Wer doch all die geheimen Zusammenhänge durchschauen, wer doch die Ereignisse voraussehen könnte!

Das war das Sehnen der Menschen, und hier legt die Quelle des Aberglaubens. Die ältesten Astrologen waren die Chaldäer. Von dort ging die Sterndeutekunst auf die Babylonier und Aegypter über, zog durch Griechenland und das alte Rom, um im späten Mittelalter auch das übrige Europa zu beherrschen.

Die Stellung der Gestirne zur Zeit der Geburt eines Menschen war, nach der Lehre der Sterndeuter, richtunggebend für das ganze Leben. Kein wichtiges Unternehmen, keine Reise, keine Hochzeit wurde unternommen, ohne vorher den Rat des Astrologen eingeholt zu haben. Besonders ängstliche Gemüter ließen sogar die Sterne befragen, wann es an der Zeit sei, einen Zahn ziehen zu lassen. Jeder Fürst, jeder Feldherr und viele vornehme Leute hatten damals ihren Astrologen, der bei jeder wichtigen Handlung das „Horoskop" (den Stundenseher) stellen mußte. Man teilte den Himmel in zwölf Bezirke, sogenannte „Häuser", ein. Da gab es ein Haus des Glücks, des Lebens, der Gesundheit, des Todes, der Feindschaft usw. Mars und Saturn galten als unglückbringende Sterne, während Jupiter und Venus als Glücksgestirne betrachtet wurden.

Der Grundgedanke der Astrologie ist groß und wahr: die ganze Natur ist ein einziger Organismus, alles ist den gleichen großen Gesetzen unterworfen, Menschen wie Sterne.

Genau wie man manche Gesetze zum großen Teil erkannt und erforscht hat, beweist die Tatsache, daß die Astronomen in der Lage sind, Sonnen- und Mondfinsternisse bis auf die Sekunde auf Jahrhunderte voraus zu berechnen. Was aber die astrolgischen Kalender prophezeien, widerspricht jeder nüchternen Ueberlegung. Es ist beim besten Willen nicht einzusehen, warum Mars und Saturn, die genau so gut andere Namen haben könnten und bei manchen Völkern auch haben, Unglücksgestirne sein sollen. Auch ist es vollständig sinnlos, zu behaupten, ein Mensch, der unter dem Sternbilde des „Wassermann" geboren wurde, müsse sich vor dem Wasser hüten. Ebenso unbegreiflich ist es, daß der Planet Uranus, der von der Erde 2869 Millionen Kilometer entfernt ist, der Deutschen Republik „ungünstig" gesinnt sein soll. Unser Wille bestimmt das Schicksal des Staates, nicht der Planet Uranus.

Als besonders ausschlaggebend führen die Anhänger der Sterndeutekunst sehr gern an, daß auch Johannes Kepler, einer der größten Astronomen aller Zeiten, der u. a. Wallenstein das „Horoskop" gestellt haben soll, zugleich Astrologe gewesen ist.

Nun, Kepler lebte von 1571 bis 1630. Was aber dieser große Denker in Wahrheit über die Astrologie dachte, mag folgender Ausspruch von ihm beweisen: „Es ist wohl die Astrologie ein närrisches Töchterlein, aber, du lieber Gott, wo wollt' ihre Mutter, die hochvernünftige Astronomie, bleiben, wenn sie ihre närrische Tochter nicht hätte. Und sind auch sonsten der Mathematiker Einkommen so seltsam und gering, daß die Mutter gewiß Hunger leiden müßte, wenn die Tochter nicht erwürbe." Die Gelehrten waren also damals regelrecht gezwungen, sich mit der Sterndeuterei zu befassen, wenn sie nicht verhungern wollten.

Die Astrologie hat schon sehr viel Unheil angerichtet. Nicht nur ist es gefährlich, willensschwachen Charakteren eine unglückliche Zukunft zu prophezeien; die Astrologen bei Hofe haben es auch sehr gut verstanden, ihre Feinde durch entsprechende „Deutungen" beseitigen zu lassen.

Im Jahre 1567 ließ König Erich XIV. von Schweden den Staatsmann Sture und seine ganze Familie ermorden, weil sein Sterndeuter ihm aus den Sternen gedeutet hatte, daß ein Mann mit blondem Haar aus seiner Umgebung ihn stürzen wollte und die Stures blond waren. Einer der berühmtesten Astrologen war Nostradamus, der im 16. Jahrhundert lebte. Zu seinen Verehrern gehörten zwei Könige, und seine Weissagungen waren weltberühmt, da sie, wie berichtet wird, alle „eintrafen".

Als im Jahre 1623 nach dem Tode Gregors XV. ein neuer Papst gewählt werden sollte, beobachtete der Kardinal Barberini während des Zuges ins Wahlgebäude eifrig die Sterne und verkündete dann plötzlich mit großer Bestürzung seinen Kollegen, daß der jetzt zu wählende Papst nach der Gestirnkonstellation nicht sechs Wochen lang leben werde. Alle scheuten sich nun vor der gefährlichen Würde. Siehe, da ging zu allgemeinem Troste Barberini einstimmig aus der Wahlurne hervor, der dann ruhig als Papst Urban VIII. — 20 Jahre lang den päpstlichen Stuhl zierte.

In die Reihe der Monarchen, die von der Sterndeuterei viel mehr hielten als vom klaren Menschenverstand, gehört an erster Stelle König Ludwig XI. von Frankreich. Stets mußte ein Astrologe in seiner Nähe sein. Als plötzlich eine seiner Mätressen starb, glaubte er, daß sein Sterndeuter, der gegen sie einen Groll gehabt, daran Schuld sei und die Sterne bestochen habe. Er ließ ihn zu sich kommen, nachdem er zuvor seinen Dienern befohlen hatte, den Astrologen auf einen gegebenen Wink zum Fenster hinauszuwerfen. Der schlaue Fürstenkenner merkte aber sofort, daß etwas nicht in Ordnung war, und als ihn der König fragte, wann er wohl zu sterben glaube, gab er nach kurzem Ueberlegen die Antwort: „Genau weiß ich die Zeit zwar nicht, aber ich fand bei der Stellung meines Horoskopes, daß ich drei Tage vor Eurer Majestät sterben werde." Darauf schenkte ihm der „tapfere" König das Leben.

Trotz dieser geistigen Finsternis gab es im Altertum und Mittelalter auch Männer, die bemüht waren, durch wissenschaftliche Naturbetrachtung das menschliche Weltbild zu vervollkommnen.

So stellte der griechische Weise Anaximander schon um 600 v. Chr. die Lehre auf, daß der Mond sein Licht von der Sonne habe, und daß diese eine ungeheure Feuermasse sei, welche die Erde an Größe weit übertreffe. Anaximenes von Milet, 530 v. Chr., lehrte, daß die Fixsterne Sonnen seien, um die sich, wie um unsere Sonne, ebenfalls Planeten bewegten, die wir nur wegen der ungeheuer großen Entfernung nicht sehen könnten. Dreißig Jahre später stellte Anaxagoras die Behauptung auf, die Sonne sei um vieles größer als die südliche Halbinsel Griechenlands, und mußte für diese Kühnheit in die Verbannung ziehen. Giordano Bruno, wohl der größte Denker und Philosoph des Mittelalters, lehrte, daß die Erde nur ein kleiner, durchaus nicht bevorzugter Himmelskörper sei und die Fixsterne ferne Sonnen seien. Dafür wurde er im Jahre 1600 auf Befehl der katholischen Kirche verbrannt. Lang ist die Namenliste der Wahrheitskämpfer, die für ihre Ueberzeugung Freiheit und Leben opferten. Wir wollen hoffen, daß es nach und nach gelingt, die Nebel der Finsternis und des Aberglaubens mit dem Lichte der Wissenschaft zu zerteilen, damit in späteren Zeiten ein freieres, glücklicheres Menschengeschlecht den Erdball bevölkert.

Erich Krug.

Entstehende und vergehende Inseln

Von Zeit zu Zeit tauchen Nachrichten von Inseln auf, die in abseitigen, von Schiffen selten befahrenen Meeresgegenden gesichtet wurden, und die auf den Karten nicht aufgezeichnet sind. Diese Inseln sind die Krater von unter Wasser liegenden Vulkanen. Sie kommen zum Vorschein, wenn der Vulkan arbeitet.

Solche Eruptionen wurden schon seit langem beobachtet. 1896 durchforschte der Admiral Wandel südlich von Island einen 80 Kilometer langen Höhenkamm vulkanischen Ursprungs. Die eruptive Tätigkeit dieses Unterwassergebirges war schon in isländischen Urkunden aus dem Jahre 1211 erwähnt. Andauernd entstanden neue Inseln, während die alten wieder verschwanden. Im 13. und 15. Jahrhundert fanden zahlreiche Ausbrüche statt. Nach 1884 wurden neue Bewegungen beobachtet.

Der Vulkan auf der Insel Santurin im griechischen Archipel, der nachweislich schon im Jahre 97 vor unserer Zeitrechnung sehr heftig arbeitete, hat sich erst im 19. Jahrhundert beruhigt.

Zwischen Sizilien und der Insel Pantellaria entstand 1831 plötzlich eine Insel, deren höchster Punkt 33 Meter über dem Wasser lag. Eines Tages verschwand sie wieder und tauchte 1863 erneut aus den Fluten empor. Diesmal wurde sie 80 Meter hoch und versank dann von neuem.

Im Atlantischen Ozean erschien 1811 eine Insel, die sich 100 Meter über den Meeresspiegel erhob und im gleichen Jahre wieder versank.

Im Pazifischen Ozean verzeichnet das amerikanische Seekartenamt 200 Inseln, die nicht genau festzulegen sind.

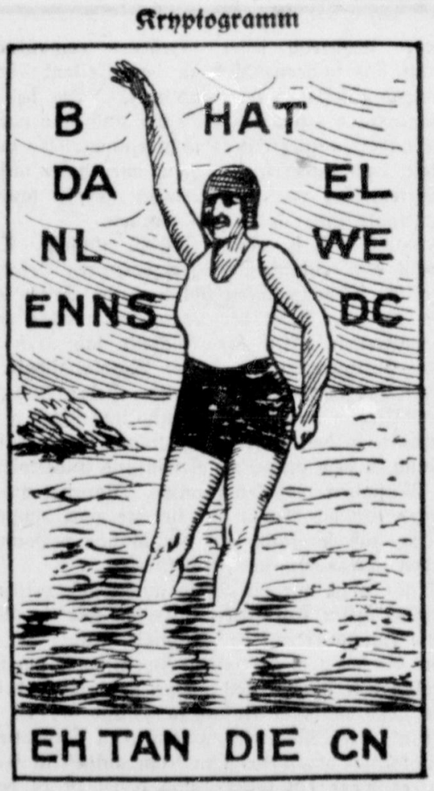
Der Herzog und der Schmied

Ich möchte den Roman von dem Schlossameester. So 'ne nationale Sache, vastehnse. Von irjendsonnem Ferschten, vastehnse."

Nach einer Viertelstunde hatte der Buchhändler herausbekommen, das Rudolf Herzogs „Wieland der Schmied" gemeint war.

Rätselecke.

Kryptogramm



Silbenrätsel

al berg chauf che de di dith eg feur ge gen in krei le mar mont mes o ohr re ring rü schen schu sel sels ter vet wal wo.

Aus diesen Silben bilde man 11 Wörter folgender Bedeutung: 1. Altgriechischer Philosoph, 2. Trauerspiel von Goethe, 3. Deutsche Ostseestadt, 4. Kinderspielzeug, 5 Schmuckstück, 6. Beruf, 7. Zeitraum, 8. Viel besuchter Höhenpunkt des Thüringer Waldes, 9. Lehranstalt, 10. Schleswig-Holsteinische Landschaft, 11. Verwandtschaftsgrad.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen ein altes Sprichwort (ch = ein Buchstabe).

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 5 9 Zugvogel, 2 9 4 5 7 Verwandtschaftsgrad, 3 6 2 1 9 Stadt in Polen, 4 2 6 7 5 Brennstoff, 5 7 5 9 Hirschart, 6 5 4 3 2 1 Trojanischer Held, 7 5 1 8 5 Singvogel, 8 7 2 1 Desinfektionsmitel, 5 1 7 5 Baum, 9 5 7 4 5 Blume. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben aller Wörter, nacheinander gelesen, das erstgenannte Schlüsselwort.

Figurenrätsel

1	a	a	a	b
2	d	e	f	f
3	h	l	n	n
4	n	n	n	o
5	o	r	s	ü

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung nennen:

1. Zahl, 2. Deutscher Fluß, 3. Weiblicher Vorname, 4. Stadt am Rhein, 5. Berühmter holländischer Maler des Mittelalters. Bei richtiger Lösung nennt die fettumrandete letzte senkrechte Reihe den Vornamen des unter 5 genannten holländischen Malers.

Magisches Quadrat

a a e e e e i i k m m m m n r r.

Aus diesen Buchstaben bilde man vier Wörter, die untereinandergestellt, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen folgende Bedeutung haben: 1. Toilettengerät, 2. Gesangsstück, 3. Kriegsmittel zu Wasser, 4. Gewässer.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Reval, 2. Talar, 3. Ratte, 4. Orion, 5. Aal, 6. Lie, 7. Lee, 8. Saale, 9. Hauff. — Waagerecht: 1. Rat, 5. Arras, 10. Kanal, 11. Orgel, 12. Gin, 13. Laute, 14. Tonne, 15. Salat, 16. Elf.

Silbenrätsel: 1. Vase, 2. Edelkoralle, 3. Rollschuhe, 4. Eule, 5. Iran, 6. Naturgeschichte, 7. Zugspitze, 8. Emilie, 9. Linde, 10. Tristan, 11. Siebenbürgen, 12. Israeliten, 13. Niere, 14. Davos, 15. Westerwald, 16. Internationale, 17. Rechen, 18. Neidenburg. Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt alles.

Magisches Doppelquadrat: 1. Zeus, 2. Eule, 3. Ulme, 4. Seelöwe, 5. Ösel, 6. Wels, 7. Else.

Silbensuchrätsel: Re(ich)tum, (Hab)akuk, H(im)mel, Mül(le)r, A(ben)d, Her(man)n, Man(ches)ter, Bü(ge)l, (Sehn)e, (Dat)ein, (Mei)neid, Pfla(ste)r, Turn(war)t, (Nicht)snutz, E(se)l, (Henf)chel, Sch(wert)fisch, Hanffch(nur), Rh(eins)berg, (War)tburg, (Frau)ndin, (Dig)italis, Bienenfch(warm), Gr(und)buch, (Schön)ow, (Die)bstahl, (Flam)en, Ho(me)r, K(auf)mann, Ba(dem)antel, Kuchent(eig), (Nen)nwert, Vieh(herd)e = Ich hab im Leben manches gesehn,/ Das meiste war nicht sehenswert / Nur eins war freudig warm und schön, / Die Flamme auf dem eignen Herd.

Visitenkartenrätsel: Nachtwächter.

Segelboot gekentert

Vier Personen ertrunken

Saßnitz auf Rügen, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Am Pfingstsonntag unternahmen der 24jährige Walter Hausmann mit seinem in Berlin ansässigen Bruder Willy und zwei anderen Leuten eine Fahrt mit einem Segelboot. Die jungen Leute, die offenbar des Segelns unkundig waren, hatten die Segel festgelegt. Etwa 1000 Meter vor der Hafeneinfahrt legte eine Boe das Boot auf die Seite und die vier Insassen fielen ins Wasser. Ein gerade von der Reede kommender Schiffsmakler hatte den Unfall bemerkt und steuerte auf die Unglücksstelle zu. Er warf den mit den Wellen Ringenden eine Leine zu, die diese nicht fassen konnten, daß sie sich in der Schiffsschraube verwickelt hatte. Die vier Segler sind ertrunken. Ein Bergungsdampfer ließ durch einen Taucher die See nach den Leichen der Verunglückten absuchen, jedoch ohne Erfolg.

Bootsunglück in Oesterreich

Drei Tote.

Salzburg, 10. Juni. Auf dem Obertrummersee kenterte am Pfingstsonntag ein mit acht Personen besetztes Boot. Drei der Insassen ertranken. Das Boot war von einem Angetrunkenen mutwillig zum Schaukeln gebracht worden.

Falke-Prozeß geht weiter

Berlin, 10. Juni. (Eig. Drahtmeldung.) Kapitän Cipplit, der frühere Kommandant des Abenteurerdampfers „Falke" hat, nach einer Hamburger Meldung des Berliner Tageblatt, gegen das Urteil des Hamburger Seeamts, nach dem ihm bekanntlich das Kapitänspatent wegen grober Pflichtverletzung entzogen wurde, Berufung eingelegt. Die Piratenfahrt des „Falke" wird somit vor dem Oberseeamt Berlin noch einmal verhandelt werden. Voraussichtlich wird auch der Menschenraubprozeß eine zweite Auflage erleben, da die Staatsanwaltschaft ihre Berufung gegen das freisprechende Urteil des Hamburger Schwurgerichts zurückgezogen hat und somit der Fall noch das Reichsgericht beschäftigen dürfte.

Zwei Tote

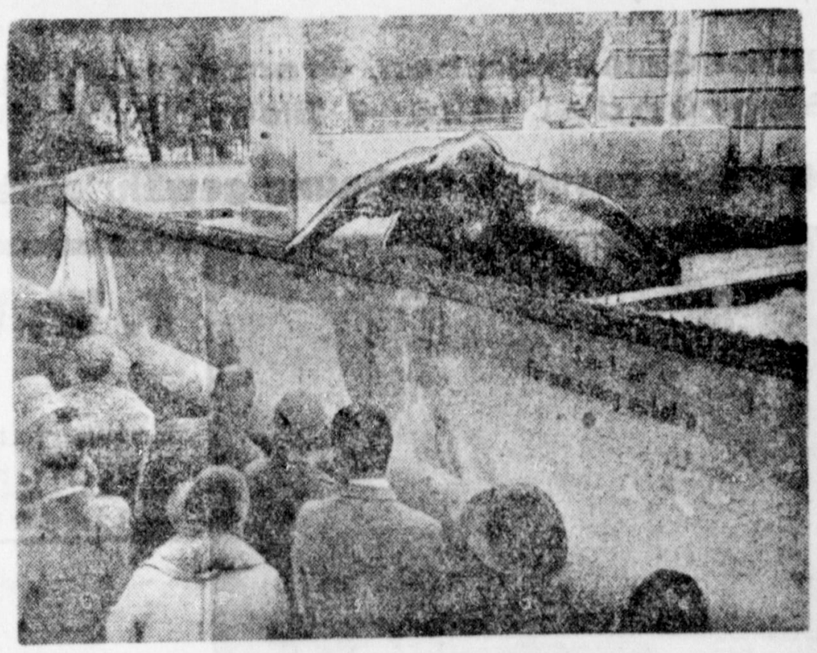
bei einem Zusammenstoß von Auto und Motorrad.

Bartenstein, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Der Kraftwagen des Gastwirts und Autovermieters Mendel aus Bartenstein, der von Heilsberg zurückkehrte, stieß am Abend des 1. Pfinstfeiertages bei Hermenhagen mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden mit zwei Personen besetztem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer und sein Mitfahrer wurden bei dem Zusammenstoß getötet. Es handelt sich um zwei junge kaufmännische Angestellte aus Heilsberg namens Radtke und Naß. Die drei Insassen des Autos haben nur leichtere Verletzungen und Hautabschürfungen davongetragen.

Kürten gesteht immer mehr Verbrechen

60 Delikte - 11 Morde - 20 Brandstiftungen

Düsseldorf, 10. Juni. (Eig. Meldung.) Das Schuldkonto Kürtens wächst von Tag zu Tag weiter. Die Gesamtzahl der von ihm zugegebenen Verbrechen beläuft sich auf über 60 Delikte, darunter 11 Morde und über 20 Brandstiftungen. Kürten hat jetzt auch zugegeben, in den Jahren 1921 bis 1925 in der Altenburger Gegend zwei Morde, vier Mordversuche und eine Brandstiftung verübt zu haben. Nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" hat er die Morde begangen an einem 20jährigen Mädchen und an einer 35jährigen Frau.



Harry, der riesige Elefant des Berliner Zoo, wurde gestern zum erstenmal in sein neues Heim geführt. Das neue Gehege ist nach Hagenbeckschem Muster nur durch einen tiefen Betongraben und durch einen neuen Stachelkranz vom Publikum getrennt. Die früheren häßlichen Gitter und Palisaden sind entfernt worden. Harry nimmt sein erstes Bad in seinem neuen Heim.

Um die Besoldungsordnung der Stadt Liegnitz

k Der Regierungspräsident hatte auf Anweisung des Ministeriums eine Aenderung der städtischen Besoldungsordnung in Liegnitz (Anpassung an die staatlichen Sätze) gefordert. Es wäre dadurch eine Kürzung der mittleren und kleinen Gehälter eingetreten. Dem Antrag des Magistrats entsprechend wurde von der Stadtverordnetenversammlung ein Einspruch-Beschluß gefaßt, so daß sich nunmehr der Bezirksausschuß mit der Sache zu befassen hat.

Großbrand in Ryklöbing

Kopenhagen, 9. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die dänische Hafenstadt Ryklöbing wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das in einem Holzlager am Hafen entstand. Infolge starken Windes dehnte sich der Brand auch auf das Geschäftsviertel und auf die Wohnhäuser aus. Es sind Werte von mehreren Mil' Kronen durch den Brand vernichtet.

Landung eines deutschen Freiballons

in Frankreich.

Paris, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Havas meldet aus Bar-le-Duc: Ein deutscher Freiballon mit vier Insassen landete gestern abend einen Kilometer vom Dorfe St. Joire entfernt, nahe der von Bar-le-Duc nach Gondrecourt führenden Landstraße. Die Insassen erklärten, daß sie früh morgens in Köln in Richtung Schweiz gestartet seien. Sie hätten mit Nordwind gerechnet, seien aber durch Südostwind nach Frankreich abgetrieben worden. Im Augenblick der Landung hätten sie geglaubt, sich über belgischem Gebiet zu befinden. Die Insassen des Ballons haben in Lavilleuve-Joire den Zug bestiegen, um nach Deutschland zurückzukehren.

Amerikanischer Journalist

in Chicago ermordet.

Chicago, 9. Juni. (Drahtmeldung.) Ein Berichterstatter der „Chicago Tribune", Albert Ingle, wurde heute auf dem Wege nach einer Eisenbahnstation in mitten einer großen Menschenmenge erschossen. In der allgemeinen Verwirrung entkam der Mörder.

Die Wetten stehen 9:5 für Sharkey

Das Interesse für den am Donnerstag stattfindenden Boxkampf Schmeling-Sharkey in Neuyork ist in den letzten Tagen wieder mächtig gestiegen, so daß man mit einer Gesamteinnahme von 600 000 bis 700 000 Dollar rechnen kann. Die Wetten belaufen sich jetzt auf 9:5 für Sharkey, ein kleiner Unterschied gegenüber den Quoten der letzten Tage. Für einen k. o.-Sieg für „Maxe" stehen die Wetten 1:7, dagegen bei Sharkey 3:1. Am Donnerstag mittag werden die Gewichte beider Boxer festgestellt.

Rot-Front-Autos umgekippt

8 Schwerverletzte und eine Anzahl Leichtverletzte

Bei Leipzig

Erfurt, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Am zweiten Pfingstfeiertag abend verunglückte auf der weimarischen Landstraße in der Nähe von Linderbach ein auf der Einfahrt nach Leipzig befindlicher vollbesetzter Lastkraftwagen der kommunistischen Sportler. Infolge Ablaufens eines Rades schlug der Wagen um und die Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Die Erfurter Berufsfeuerwehr transportierte sechs der Verletzten nach dem Krankenhaus, während neun leichter Verletzte nach Anlegung von Verbänden mit der Bahn in die Heimat fahren konnten.

Bei Rothenburg

Rothenburg, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Ein von Hamburg kommender Kraftwagen mit Anhänger, auf dem Kommunisten zum Reichstreffen nach Erfurt fahren wollten, kam am ersten Pfingstfeiertag an dem steilen Roten-Berge zwischen Grasdorf und Wartjenstedt in rückläufige Bewegung. Der Anhänger überschlug sich und stürzte um. Seine Insassen, insgesamt etwa 40 Personen, stürzten zum Teil unter das Gefährt. Der Hauptwagen blieb vor dem umgestürzten Anhänger stehen. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden nach Hamburg zurückbefördert werden.



Roman von Frank Arnau

8) (Fortsetzung.)

Sie hielt inne, sie spürte, beinahe zu viel gesagt zu haben. Reizen durfte sie den Mann nicht, — auch ein plötzlich aufkommendes Gefühl hinderte sie daran, — so lächerlich es ihr schien, — der Mann tat ihr irgendwie ein wenig leid.

Albert Dominique fühlte das Vorüberrauschen der Worte, er hörte sie kaum, ihr Sinn umkreiste ihn gefahrdrohend. Seine Worte waren müde, arm, zerbrochen:

„Das alles ist schrecklich, ich kann es kaum fassen. Ich weiß von meiner Schuld an dieser Ehe, ich konnte dich nicht führen, wie es hätte sein sollen, aber niemand gegen seine Natur. Ich habe diese Ehe auch nicht nur des Geldes wegen geschlossen — nicht nur aus Berechnung fortgesetzt, — das war ja alles zu früherer Zeit anders, — und daß wir völlig auseinandergelebt haben, kam beinahe von selbst, — wir sind verschiedene Menschen. Ich ließ dich deine Wege gehen, — die meinen waren bescheidener, unauffälliger, ruhiger. Ich nahm dir nichts übel, — ich suchte wenigstens dort den Kampf zu meiden, wo er zu meiden ist, — in meinem Berufsleben geht es ja doch nicht. Aber — du hättest mir das nicht antun dürfen, was du mir angetan hast. Ich war dir nie Feind. Niemals."

Sie war überrascht von diesem Umschwung, den sie nicht fassen konnte, da er ihrem Wesen diametral entgegengesetzt war. Sie wollte es, einer Verlegenheitsgeste gleich, leichter hinnehmen:

„Sei nicht sentimental, Albert, ich wollte dir nicht weh tun, mir selbst ist es ja auch verdammt unangenehm, — aber Betriebsunfälle gibt es allemal, auch bei größter Vorsicht. Nimm es dir nicht zu Herzen. Wir werden alles Weitere besprechen, — ich bin jetzt müde —"

Er sah sie lange, gequält an:

„Zuerst müssen wir Klarheit haben. — — Du hast also ein Kind zu erwarten, Lu. Willst du für den anderen frei sein?"

„Ich deutete es doch schon an, — nein. Ich lege kein Gewicht darauf."

Sie ging im Zimmer auf und ab. Er sah sie an:

„So, darüber bist du dir also klar. — — Was unsere Beziehungen anbelangt, — fremder können sie wohl auch durch dies Ereignis nicht werden. Vielleicht wird die rein räumliche Trennung etwas schärfer gestaltet werden können, — wir müssen nicht die Schlafzimmer im selben Stockwerk haben. Deine Unabhängigkeit wird dir weitere Reisen ermöglichen, — vielleicht findet sich für mich auch eine Art Ersatz für die verlorenen Gefühle der Jahre —"

Er betrachtete Lu: sie stand jetzt vor ihm, schön und schlank, im Antlitz mitgenommen und doch starke Begierlichkeit lockend, eine Frau eigener Kraft — sonderbar, wie wenig hatte er je davon gemerkt? Waren es gleich die Enttäuschungen der ersten Zeit, — jene ewige Flirtsucht, die schon die ersten Wochen nach der Trauung verstimmte, — jenes erste Erfühlen innerer, dann greifbarer Untreue, — mußte alles so sein — mußte es — —

„Du wünschest also die Fortsetzung unserer — Interessengemeinschaft und Formehe" — sagte sie, in ihren eigenen echten Tonfall zurückfindend. — „Es ist gut so, es spart uns Aufregung und allerlei Unangenehmes. Deine uneingeschränkte Freiheit sei noch stärker und klarer anerkannt, — auch die Verlegung der Schlafräume ist vernünftig. Du kannst dir überdies vielleicht das kleine Haus am Wannsee für Winterbetrieb herrichten lassen, — eine Zentralheizung kann die Welt nicht kosten, — vielleicht leidet deine ganze Unerfülltheit an der geeigneten Gelegenheit zum Beisammensein, — widersprich nicht, — glaube mir, diese primären Dinge sind so wichtig!"

Es war ein beinahe mütterlicher Ton in ihrer Stimme.

Er ging darüber hinweg. Leise sagte er:

„Damit wären, wenigstens in groben Umrissen, die Dinge geklärt. Ich darf doch als selbstverständlich annehmen, daß du ehestens wieder verreisen wirst —"

Sie blickte ihn verwundert an:

„Verreisen? Weshalb — wohin?"

Er konnte kaum deutlich sprechen, so peinlich war es ihm:

„Ich nehme doch als selbstverständlich an, daß du — wie soll ich sagen — die Folgen — deines — wie du es nanntest: deines Malheurs — nicht hier und nicht allen Leuten sichtbar tragen wirst — —"

Sie sah ihn an: mit großen erstaunten Kinderaugen:

„Die Folgen? Wie meinst du das?"

Er war beinahe hilflos:

„Ich meine — daß du — das Kind doch nicht hier in Berlin zur Welt bringen willst —"

Sie sah ihn noch verblüffter an, dann löste sich ihr Staunen in helles Lachen:

„Das Kind — zur Welt bringen?! Ja — bist du denn vollkommen verdreht?! Ich soll das Kind gebären?!"

Er sah sie verständnislos an, beinahe erschrocken:

„Ja — was sonst willst du denn tun?"

Sie verließ die heitere Stimme und sagte fast mitleidig:

„Du bist wirklich unverdorben, Albert — das ist mir noch nicht vorgekommen! Du wirst doch nicht glauben, daß ich den merkwürdigen Ehrgeiz habe, liebevolle Mama zu spielen?"

Er sah sie unsicher an:

„Ja — aber — wie denkst du dir denn — —"

Sie machte eine schnelle Handbewegung:

„Ich bin nach Berlin gekommen, weil ich eben eine wirklich ganz erstklassige Klinik aufsuchen muß — — teils der körperlichen, teils der — hm — anderen Sicherheit wegen."

„Du willst dich also der Folgen deines — Verhältnisses entledigen. Ein auf den ersten Blick einfacher Weg — wenn auch ein Weg, den ich niemals gutheißen kann."

„Wie du das hältst, Albert, ist sehr gleichgültig. Ich jedenfalls denke gar nicht daran, meine Zeit zu vertrödeln, meine Figur zu verunstalten — nur wegen eines kleinen Versehens. Und die Beschwerden einer Schwangerschaft, die nur der nachwuchshungrige Staat als eine gesegnete Zeit bezeichnet, sind auch nichts für mich. Und dann — was sollte ich denn mit diesem Kind anfangen? Eine Pflegschaftssache, — nein, ich verzichte. Eine Adoptionssache —, da verzichten wir wohl beide. Also bleibt die einzigmögliche Lösung — die Klinik."

Er sah in ihr ruhiges, jetzt ebenmäßiges Gesicht:

„Wenn du ahntest, Lu, wie entsetzlich widerlich das alles ist! Nicht der Moral wegen, — nein, — aber aus dem Bestreben, sich etwas von einer Art besseren Menschentums zu erhalten. — Meinst du nicht, daß in all diesen Einstellungen, — die ja stets da waren, auch unausgesprochen, — ein groß Teil der Ursachen liegt, die unsere Wege so völlig entzweiten? Du spielst mit einem keimenden Leben — um die Figur deines Körpers zu erhalten —"

(Fortsetzung folgt.)

BAUMARKT

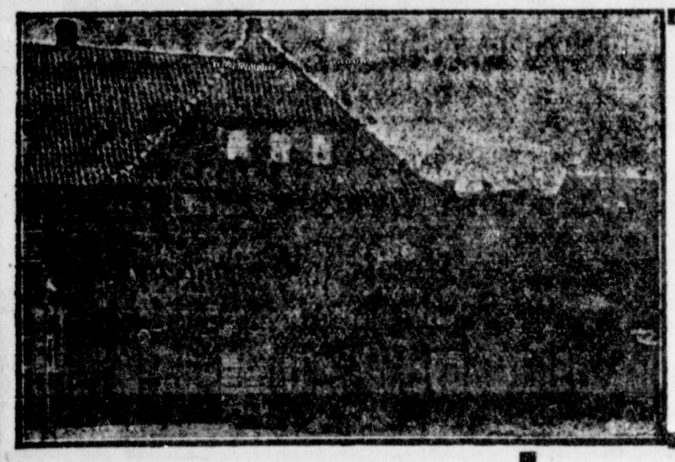
Gemeinnützige Baugenossenschaft „Vorwärts“

e. G. m. b. H.

Büro: Gelsenkirchen, Grenzstraße 183 — Telefon-Anschluß 24890
Gegründet 1926 — Bisher rund 400 Wohnungen hergestellt

GELSENKIRCHEN WATTENSCHEID

Nur eine gesunde Wohnung gewährleistet ein glückliches Heim. ⟶ **Werdet Mitglied!**



F. W. W. Budde
GELSENKIRCHEN
Bismarckstraße 84

Entwurf u. Bauleitung von
Siedlungen, Wohn- u. Geschäftshäusern

Städtebau Raumkunst



Emil Krombach
Gelsenkirchen
Grenzstraße 128 Telefon 279 25

Malermeister

Solide und saubere Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten

Bauhütte Grundstein
G. M. B. H.
HOCH-, TIEF- UND EISENBETONBAU
Grenzstr. 86 **Gelsenkirchen** Telefon 22741

Georg Gille
Bismarckstr. 88

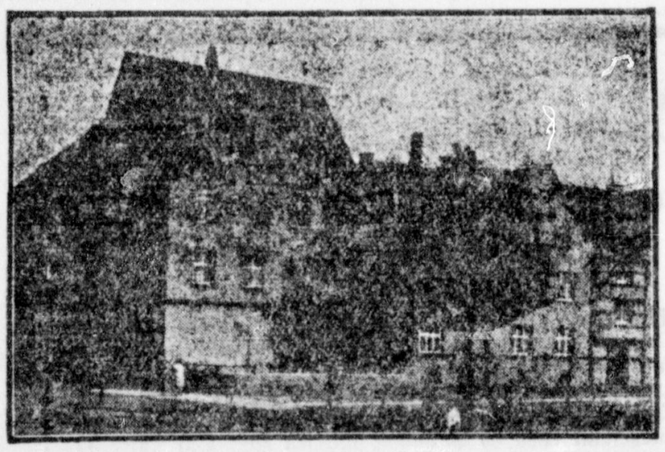
Dachdecker-meister

Fernsprech-Anschluß 23824

Jakob Olf
Klosterstraße 1

Klempnermeister

Ausführung sämtlicher Klempnerarbeiten und Reparaturen



Karl Dürmer
Gelsenkirchen
Im Gartenbruch 1
Telefon 27038

Elektrische Installationsarbeiten

CARL VORBERG
GELSENKIRCHEN
Atelier für Architektur

Atelier Bochumerstr. 67
Fernsprecher 21998

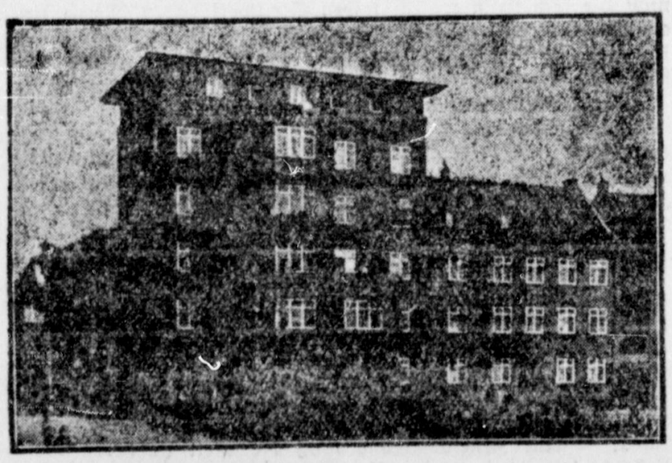
Ausführung von Entwürfen und Bauleitungen ■ Bauleitung der Siedlung Knappschaftshof

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastraße 11—13
Telefon-Anschluß 26051

Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben, Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Wicking'sche Industrie für Holz- und Baubedarf A.-G.
Abt. Gelsenkirchen
Fersprecher 21060

liefert alle Sorten
HOLZ UND BAUSTOFFE



Holzhandlung
Wilh. Ferber jun.
Fernsprech-Anschluß 23313

Miele Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen
Ranke, Waschkessel-Ofen
350 qm Ausstellungsräume

KAMPHAUS
G. m. b. H.

Womit statten Sie die neue Wohnung zunächst aus?

Sie erreichen dies
wenn Sie für die Küche einen **GAS-Herd**
für die Warmwasserbereitung **GAS-Wasserspeicher**
und für die Beheizung entweder **einzelne**
GAS-Zimmeröfen oder **GAS-Zentralheizung** wählen

Wir raten Ihnen: **„Mit Arbeitserleichterung für die Hausfrau?“**

Der Gas-Staffeltarif verbürgt Ihnen einen niedrigen Kubikmeterpreis bei pfleglicher Gasverwendung!

Die Sozialdemokraten sind schuld

Auch am Lübecker Säuglingssterben

Woran denn wieder? Dumme Frage! Natürlich an allem, was es da an Unannehmlichkeiten in der Welt gibt, und deshalb auch am Lübecker Säuglingssterben! So wenigstens sagt die Presse des Herrn Hugenberg. Dort kann man nämlich lesen, daß sozialistische Kreise es verstanden hätten, das gesamte Heilwesen unter ihre Regime zu bringen, daß man die Massen des Volkes unmerklich einer Normung des Gesundheitswesens entgegenführe, deren Anfechtbarkeit vielen erst zum Bewußtsein komme, wenn eine Katastrophe, wie jetzt in Lübeck, eingetreten sei... „Sie sind schuld daran," ruft die nationalistische Presse, „daß hier eine Uebersozialisierung des Heilwesens in ganz einseitiger Form eingesetzt hat und immer mehr um sich zu greifen droht, eine Uebersozialisierung, die solche Vorkommnisse erst ermöglicht."

Man muß den Artikel in voller Ruhe durchlesen, um sich zu überzeugen, daß die Dummheit dieser deutschnationalen Demagogie grenzenlos ist. Das sind dieselben Leute, die immer gegen „Parteiinteressen" wettern und sich selbst auch einen so traurigen Fall, wie den Lübecker, nicht entgehen lassen können, um die Sozialdemokratie ein wenig hineinzuziehen. Was stört es diese kleinen Schäker, daß die Sozialdemokraten die ersten und leider einzigen gewesen sind, die zuerst in Lübeck auf die Mißbräuche hingewiesen, den Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission eingebracht und die Suspendierung der beschuldigten Aerzte verlangt haben! Was stört es die deutschnationalen Demagogen, daß die bürgerlichen Parteien — und die deutschnationale Partei an der Spitze — sich gegen diesen Antrag ausgesprochen und gegen ihn gestimmt haben und daß gerade der deutschnationale Wortführer in Lübeck für die angeklagten Aerzte eine Lanze gebrochen hat und sie in Schutz genommen hat! Was stört es diese Leute, daß gerade die extrem bürgerlichen Blätter in Lübeck und anderswo gegen diejenigen Sozialdemokraten polemisieren, die das strengste Einschreiten gegen die Aerzte verlangen!

Man brauchte sich mit solchen Hetzereien nicht weiter abgeben, — wenn nicht — wie immer bei diesen Gelegenheiten — der bekannte Pferdefuß zum Vorschein käme. Jeder vernünftige Mensch wird sich sagen: Das Calmette-Verfahren wurde von Aerzten in Lübeck propagiert, die sich auf wissenschaftliche Gründe berufen. Was hat das mit der „Normierung des Gesundheitswesens" zu tun? Ist etwa in Frankreich, Schweden, Ungarn und Italien auch die Uebersozialisierung schuld daran, daß dort mit dem Mittel an Kindern herumexperimentiert wurde? Sind in den Gesundheitsämtern nicht die Mediziner, die nur zum geringsten Teil Sozialdemokraten sind, die entscheidenden Faktoren, die die Gesundheitspolitik bestimmen? Wes Geistes Kind der Verfasser ist, geht schon aus dem mit Vorliebe verwandten Ausdruck „Uebersozialisierung" hervor. Daß wir es im deutschen Gesundheitswesen sogar mit mehr als einer Sozialisierung, von der wir bisher noch nichts merkten, mit einer „Uebersozialisierung" zu tun haben, ist eine Entdeckung der Hugenberg-Presse.

Der Artikel ist dumm, das wird auch der naivste Leser auf den ersten Blick erkennen. Aber er ist nicht so dumm, daß er nicht das Lübecker Trauerspiel zu einer Hetze gegen das gesundheitliche Fürsorgewesen macht. Was ärgert die Hugenberg-Presse nicht alles? Krankenkassen, Behandlungs- und Beratungsstellen, Schulärzte „und was sonst noch mehr," arbeiten in schönster Harmonie mit dem städtischen Gesundheitsamt! Schrecklich! Wer ist schuld daran, daß die Schutzpockenimpfung in Deutschland zwangsweise eingeführt wurde? Wahrscheinlich die Sozialdemokraten! Und was sie sonst noch alles tut! Es ist ungeheuerlich! Man höre nur:

„Die Kinder in der Schule werden von Gesundheits wegen in einer Weise betreut, die oft in krassem Gegensatze zu den häuslichen wirtschaftlichen Verhältnissen steht. Bei Kindern, die kaum satt zu essen haben, beobachtet man Kleinigkeiten, die sogar Eltern begüteter Kreise, nicht zum Schaden der Kinder, auf sich beruhen lassen. Uns sind viele Fälle bekannt, in denen vielbeschäftigte Mütter nicht wissen, woher sie die Zeit zu all den Wegen in Kassenambulatorien, zu Orthopäden, Fürsorgestellen, Wohlfahrtsämter hernehmen sollen. Ihnen erschiene ein Liter Milch, ein halbes Pfund Fett oder Fleisch für ihre Sprößlinge angebrachter."

Diese Worte muß man in Eisen schreiben und sie den deutschnationalen Agitatoren, wenn wieder einmal Wahl sein sollte, vorhalten. So also stellen sich die Herrschaften die gesundheitliche Fürsorge für das Volk vor. Die Leute bringen es allen Ernstes zu, sich darüber zu beklagen, daß die Gesundheit der Kinder in einer Weise betreut wird, die den wirtschaftlichen Verhältnissen zu Hause nicht entspricht. Das heißt also, das arme Kind habe keinen Anspruch auf Pflege wie das reiche. Und welches Verbrechen, daß man bei armen Kindern Kleinigkeiten beachtet, die sogar die begüterten Eltern auf sich beruhen lassen. Welche Frechheit! Und daß man die Mütter veranlaßt, mit verkrüppelten Kindern zu Othopäden zu gehen, mit zahnkranken Kindern den Zahnarzt aufsuchen, sich in Fürsorgestellen und Wohlfahrtsämtern raten und helfen zu lassen, das ist der Hugenberg-Presse ein Dorn im Auge! Gebt ihnen Milch, Fett und Fleisch! Gut gesagt! Und sind es nicht eben die Deutschnationalen, die im Reichstag gegen Schulspeisungen stimmen?

Wenn die begüterten Eltern etwas „auf sich beruhen lassen", dann haben die armen Eltern dasselbe zu tun! Das ist die soziale Weisheit der Hugenberg-Presse. Deshalb die Wut gegen die Schulärzte, Krankenkassen, Orthopäden, Fürsorgestellen und Wohlfahrtsämter! Reite Volksbeglücker! Früher gab es, schreiben die Hugenbergorgane, auch keine beamteten Gesundheitspfleger, sondern nur Mediziner und wissenschaftliche Forscher, denen die Volksgesundheit nicht weniger am Herzen lag als den Herren, die nunmehr unser Gesundheitswesen leiten. Die nationalistischen Blätter vergessen aber die nicht unwesentliche Tatsache zu erwähnen, daß damals die Fürsorge diesen Herren nur den „begüterten Eltern" zu Nutzen kam, während heute, dem fortgesetzten Bemühen der Sozialdemokratie, unsere Gesundheitsfürsorge auch bei Kindern, die kaum satt zu essen haben, das heißt bei Proletarierkindern, sich um gesundheitliche Kleinigkeiten kümmert, die sogar Eltern begüterter Kreise in ihrem Unverstand auf sich beruhen lassen. Und wenn das den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben wird, so hat die Sozialdemokratie allen Grund, auf dieses unfreiwillige Lob stolz zu sein! Die Arbeiterschaft möge aber ersehen, was ihr blüht, wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß Herr Hugenberg an die Macht kommt.

Dr. Julius Moses.

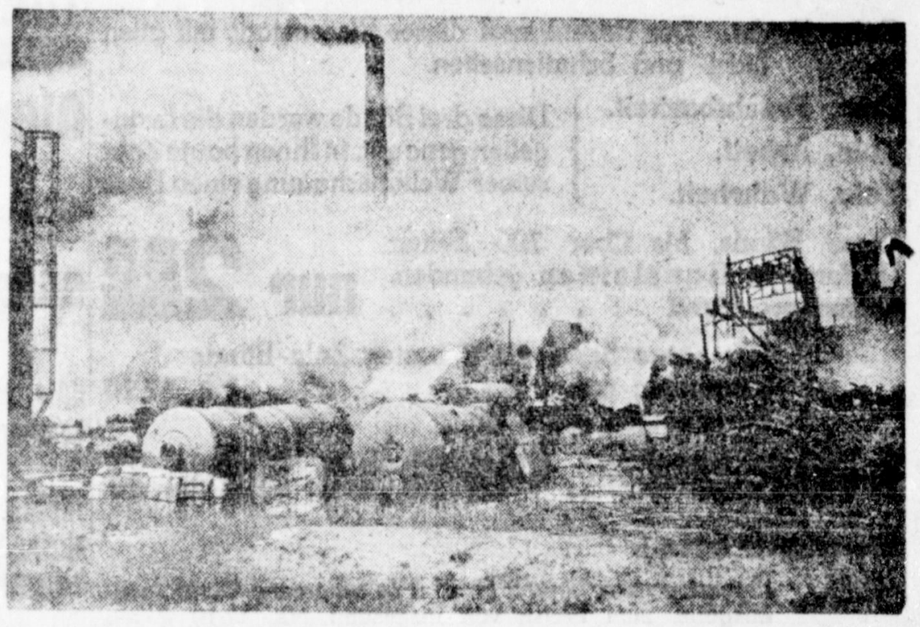
Das türkisch-griechische Abkommen

in Angora unterzeichnet

Stambul, 10. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In Angora wurde heute das türkisch-griechische Abkommen zur Regelung aller mit dem Bevölkerungsaustausch zusammenhängenden Fragen unterzeichnet, das für viele tausend Menschen, besonders Griechen, sehnsüchtig erwartete staatsbürgerliche Existenzregelung bedeutet. Das Abkommen ist das Ergebnis sieben Jahre andauernder wiederholt unterbrochener Verhandlungen. Das Abkommen ist auch von großer politischer Tragweite, da es die türkisch-griechische Verständigung über die Frage des Balkans und des östlichen Mittelmeeres erläutert.

Annahme des österreichischen Entwaffnungsgesetzes im Justizausschuß. Der Justizausschuß des Nationalrates hat heute nach viertägiger Beratung die Novelle zum Waffenpatent, das sogenannte Entwaffnungsgesetz, mit einem Zusatzantrag des Berichterstatters angenommen, wonach bei Gefahr im Verzuge die Befugnis des Bundeskanzlers zur Erlassung von Verfügungen auch den Landes-Hauptleuten zustehen soll. Zu den von den Sozialdemokraten gestellten Abänderungs- und Ergänzungsanträgen erklärte Dr. Schober, er nehme viele von diesen Anträgen bereitwillig auf und werde ihnen Rechnung tragen.



Ein Bild von dem Riesenfeuer in Thörls Vereinigten Oelfabriken in Hamburg.

Zollspionage

Mistress Dodge ist hereingefallen

Mistreß Dodge aus Neuyork ist Malheur passiert, ist nicht weiter schlimm, denn Mistreß Dodge ist Millionärin. Außerdem ist sie jung und hübsch, so versichert man wenigstens, sie trägt die schönsten und natürlich teuersten Kleider aller Frauen der Fünften Avenue. Mistreß Dodge hat eine Million Mark Zollstrafe für Hemdhöschen, Pelzmäntel und Abendtoiletten, die sie nach Amerika schmuggeln wollte, zahlen müssen.

Die amerikanischen Zollbeamten schmunzeln. Sie haben ein geniales Verfahren erfunden, um die reichen Zollbetrüger hineinzulegen. Bisher gingen nämlich dem amerikanischen Staat viele Millionen durch Schmuggel von Kleidungsstücken verloren. Die Damen der Herrscher der Wallstreet können es sich leisten, jedes Jahr mindestens einmal über den Ozean zu fahren, um in Paris, Berlin, Brüssel oder anderswo die „notwendigen" Anschaffungen zu machen. Bei der Rückkehr ins Paradies muß man die Rechnungen für neugekaufte Kleider vorlegen und einen entsprechenden Zoll, der teilweise bis zu 90 Prozent erreicht, zahlen. Natürlich wurden diese Rechnungen meist gefälscht. Hatte ein Kleid in Wirklichkeit fünftausend Mark gekostet, lautete die Rechnung bloß über tausend. Die amerikanischen Behörden hatten diesen Trick bald herausbekommen, waren aber machtlos, da sich oft innerhalb der wenigen Minuten der Zollkontrolle nicht der wahre Wert eines Kleides oder Pelzmantels abschätzen läßt. Es mußte eine ganz andere Kontrolle der Reisenden, die über den Ozean zurück nach Amerika kamen, ausgeübt werden. Die amerikanischen Behörden hatten bald das Richtige, nach ihrer Meinung wenigstens, gefunden.

Als Mistreß Dodge bei der Zollrevision im Hafen n Neuyork ihre Koffer, die voll von neuen und kostbaren in Paris gekauften Kleidern waren, öffnete und angab, alles zusammen habe dreitausend Dollar gekostet, lächelten die Zollbeamten ironisch. Einer von ihnen holte aus einer Mappe eine Photographie hervor, das die Seite eines Kontobuches darstellte. Darauf stand: „Mode-Atelier Poiret Paris. Mistreß Dodge: 23. Januar ein seidenes Abendkleid 10 000 Franken. Mistreß Dodge 17. März: ein Pelz-Capes imt Hermelin 40 000 Franken und so weiter. Es war eine Photographie einer Kontobuchseite, aus deren Inhalt sämtliche Einkäufe der Mistreß Dodge mit dem wirklich gezahlten Preise feststellen ließen. Der Amerikanerin blieb nichts anders übrig, als zu zahlen. Eine Million machte in Reichsmark die Zollstrafe aus. Die Kleider waren teuer zu stehen gekommen.

Wie kommen die amerikanischen Behörden in den Besitz solcher Photographien. Ein raffiniert erdachter Ueberwachungsapparat sorgt dafür, daß die in Europa zu Einkäufen weilenden Amerikaner ständig beobachtet werden. In dem Fall Dodge ist man sogar soweit gegangen, eine Angestellte der Modefirma Poiret zu bestechen. Sie entwendete für einige Stunden das Kontobuch der Firma, ließ es photographieren und schickte die Abzüge an die Zollbehörden. Etwa 250 000 Mark soll diese Spionin für ihre Tätigkeit erhalten haben. In sämtlichen anderen europäischen Großstädten überwachen Detektive die Amerikaner bei ihren Einkäufen. Kommt der Reisende dann in die Heimat zurück, ist die Zollbehörde schon genau darüber orientiert, was die Koffer enthalten. Der Zweck heiligt die Mittel, denken die Amerikaner. Der Staat hat in den letzten Wochen ungeheure Summen, die sonst durch Schmuggel verloren gegangen wären, auf diese Weise gerettet. Die Frauen der Millionäre der Fünften Avenue in Neuyork werden sich wohl in Zukunft ihre Kleider lieber in der Heimat kaufen oder Pariser Schneider nach Neuyork kommen lassen.



Der Jugendpreis deutscher Erzähler wurde in diesem Jahre Dr. Anton Gabele für seinen oberschwäbischen Bauernroman „Im Schatten des Schicksals" verliehen.

Schwerer Kraftwagenunfall

bei Eisleben

Halle a. d. Saale, 10. Juni. (Drahtmeldung.) Auf der Chaussee nach Seeburg (Mansfelder Seekreis) verunglückte heute abend ein mit zahlreichen Personen besetzter Lastkraftwagen. Es sollen 7 Personen getötet worden sein. Automobilisten, die Augenzeugen des Vorfalles waren, gaben an, daß das Lastauto mit einer Geschwindigkeit von 85 Kilometern gegen einen Baum gefahren sei. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Untersuchungsverfahren gegen den Rektor von Greifswald

Berlin, 11. Juni. (Drahtmeldung.) Wie der „Vorwärts" meldet, hat der preußische Kultusminister gegen den Rektor der Universität Greifswald, Prof. Hoehne, wegen Unterstützung nationalsozialistischer Umtriebe eine Untersuchung eingeleitet, die beschleunigt durchgeführt werden so

Eine

SENSATION

bedeutet die Herausgabe der

ZOLA-ROMANE

Gute Uebersetzungen, vollständige Ausgaben, erstklassige Ausstattung, dabei außerordentlich

BILLIG Es sind erschienen:

Zola, Lourdes. Ueber den berühmten Wallfahrtsort, den Wunderglauben und Fanatismus der Gläubigen.

Zola, Rom. Die Welt des Katholizismus, dieser raffiniert aufgebaute Machtapparat der römisch-kath. Kirche.

Zola, Paris. Der Hexenkessel dieser Riesenstadt mit allen Licht- und Schattenseiten.

Zola, Fruchtbarkeit.
Zola, Arbeit.
Zola, Wahrheit.

Diese drei Bände werden die Evangelien genannt, in Ihnen baute Zola seiner Weltanschauung einen Dom

Diese Bände, bis über 700 Seiten Umfang, in Ganzleinen gebunden, kosten pro Band . . . . . **nur 2.85**

Die ganze Serie, die 6 besten Zola-Bände zusammen nur . . . . . Mk. 17.10

Bestellungen sofort an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt obige 6 Zola-Romane, Ganzleinenausgabe, zum Preise von insgesamt Mk. 17.10 gegen Nachnahme — auf Buchkarte (mit 10% Zuschlag) gegen Ratenzahlung von vierzehntäglich Mk. 2.—. (Nicht Zutreffendes streichen).

Name _____ Beruf _____

Adresse _____

Em-Ge-Pistole

Kal. 320



waffenscheinfrei

Der beste Lebensretter — handlich, nie versagend

Hans Siem, Bahnhofstr. 18

Abteilung Waffen und Munition

Eilt! Eilt!

Zum

Total-Ausverkauf

Alex Silberberg

Bahnhofstraße 69

Es muß geräumt werden, daher wird zu jedem

annehmbaren Preise verkauft:

Hüte, Mützen, Wäsche, Krawatten, Oberhemden, Socken, Hosenträger u. s. w.

Theken, Regale, Schränke, Glasvitrine, Spiegel, Glasplatten, Dekorat.-Gegenstände, Schaukasten m. Spiegel

Schafwolle

Eintausch und Verarbeitung.

Stoffe — Garne Strickwaren

G. A. Michel

Bahnhofstr. 12

Zinsfreie Hypotheken und Baudarlehen.

Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt

Auskunft erteilt:

In Gelsenkirchen: Oberstadtsekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Versammlung jeden 1. Samstag im Monat, Gaststätte Heidtmann (Vertr. Karl Festor) Ahstr. 16, abends 8 Uhr.

In Buer: Architekt Grabo, Brinkgartenstr. 40, Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13, vormittags 11 Uhr.

Sämtl. Bücher

liefert

Volksbuchhandlg. Gelsenkirchen-Buer

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee

allein echt

Wörishofener Kräuterhaus

Hochstr. 24

Ecke Neustraße



Eine Schuhcreme, die Wasser annimmt oder vom Wasser aufgelöst wird, ist nutzlos, ja sogar schädlich.

Der Schuh, den Sie mit Pilo behandeln, stößt das Wasser ab. Sogar der berühmte Pilo-Lackglanz wird nicht beeinträchtigt. Deshalb verwenden täglich Millionen

PILO

das vollkommene Schuhpflegemittel in Dosen, Tuben und Gläsern.

immer noch 25 Pf

Vorsicht!

Frauen, weshalb wollen Sie für eine Waschmaschine mehr Geld ausgeben als notwendig ist. Lassen Sie sich nicht irreführen und sogenannte verbesserte oder patentamtlich geschützte Maschinen für teures Geld aufhängen. Bei **Kampmann** erhalten Sie nicht nur für billiges Geld tadellose Maschinen der gangbaren Systeme, sondern auch die altbekannten, vielfach patentierten **Original-Kampmann's** Waschmaschinen, Wassermotore, Wringmaschinen usw., die keine andere Firma in so vollkommener Ausführung herstellen darf als nur **Kampmann.** Ständiges Lager von weit über 1000 Maschinen und Motoren. Bis 10 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung. Die am Fabriklager befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keinem Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kampmann, Straße und Nr.** Einziges, ältestes, größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von alten Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei. In **Gelsenkirchen,** Florastraße 4, dem Gaswerk gegenüber an der Wiese, in **Buer,** Lucia-Gasse 7, bei Halbetten

Inserieren bringt Gewinn

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.

Telefon 224 76 — **Gelsenkirchen** — Ringstraße 38

Gerichtliches

Strafkammer des Landgerichts in Essen

Lehrer Laarmann freigesprochen.

Am 14. Januar berichteten wir über eine Sitzung des Gelsenkirchener Schöffengerichts, in der der Lehrer Laarmann aus Ueckendorf zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil hatte der Lehrer Berufung eingelegt. Letzten Samstag wurde nun die ganze Angelegenheit in Essen vor dem Landgericht noch einmal verhandelt. Der Lehrer hatte den Heinz Lenzewski mit dem Stock bestraft, weil er sich bei einem Kartoffeldiebstahl beteiligt hatte und die Tat in der Schule leugnete. Durch den eigenen Bruder wurde er überführt. Die Eltern des Jungen verklagten den Lehrer wegen zu heftiger Züchtigung und beriefen sich dabei auf die Aussagen der Kinder. In erster Instanz hatten die Eltern durch ihre Erzählungen es fertiggebracht, daß es zu einer Bestrafung des Lehrers kam. Vor der Strafkammer in Essen konnte den „frommen" Eltern nachgewiesen werden, daß sie in ihren Schilderungen vor dem Schöffengericht in Gelsenkirchen nicht immer bei der Wahrheit geblieben waren. Es waren jetzt mehrere Schulkinder, die bei der Bestrafung des Heinz L. zugegen waren, zum Termin geladen, die die Aussagen der Eltern entkräfteten. So kam es zu einer Freisprechung des Lehrers Laarmann. Herr L. ist in unseren Vereinen als Sportlehrer bekannt.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Bismarck.

Unsere Zusammenkunft ist am Freitag, dem 13. dieses Monats, nachmittags um 3 Uhr, in der Bismarckschule.

Gruppe Mitte.

Wir kommen am Mittwoch, dem 11. dieses Monats, nachmittags um 6 Uhr, im August-Bebel-Haus zusammen. Bringt eure Freunde mit!

Gruppe Rotthausen.

Jungfalken. Wir treffen uns am Donnerstag, dem 12. dieses Monats, nachmittags um 4 Uhr, im Volkshaus.

Rote Falken. Zusammenkunft am Freitag, dem 13. dieses Monats, abends um 7.30 Uhr, im Volkshaus.

Gruppe Ueckendorf-Neustadt.

Rote Falken. Wir haben am Mittwoch, dem 11. dieses Monats, nachmittags um 4 Uhr, unsere Zausestunde. — Am Samstagnachmittag Sport für Jung- und Rote Falken ab 4 Uhr nachmittags.

Gruppe Schalke-Feldmark-Heßler.

Heute (Mittwoch) gehen wir zum Schwimmen nach Bad Grimberg. Wir treffen uns um 9.30 Uhr an der Lessingschule. 10 Pfennig und Essen für den Tag mitbringen!

Gruppe Horst.

Heute (Mittwoch) ist ab 4 Uhr in der Turnhalle unsere Zusammenkunft.

Gruppe Scholven.

Unsere Zusammenkunft ist am Donnerstag, dem 12. dieses Monats, in der Turnhalle.

Jungbelfergruppe.

Zusammenkunft am Freitag, dem 13. dieses Monats, abends 8 Uhr. Seid alle zur Stelle!

Helferkreis.

Am Donnerstag, dem 12. dieses Monats, abends um 8 Uhr: Wichtige Helfersitzung im August-Bebel-Haus. Es müssen alle Helfer zur Stelle sein. Bereitet euch auf das Programm zum Herbsttreffen vor!

Für alle Gruppen!

Am Sonntag, dem 15. dieses Monats, werden wir eine Zusammenkunft aller Gruppen haben. Zeit und Ort der Versammlung werden noch bekanntgegeben.

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Feldmark.

Freitag, den 13. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Lokal Dey, Bertastraße:

Mitgliederversammlung.

Referent: Genosse Brüntink. Thema: „Sozialismus und Nationalsozialismus."

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt Pflicht.

Eine Stunde vorher daselbst Vorstandssitzung.

Frauengruppen, Gelsenkirchen.

Die Abfahrt nach Haltern erfolgt heute (Mittwoch), pünktlich 1 Uhr mittags, vom August-Bebel-Haus, Margaretenhof, aus. Es können noch einige Genossinnen, die sich bisher nicht angemeldet haben, an der Fahrt teilnehmen, da noch Plätze frei sind. Badezeug nicht vergessen!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Mittwoch, um 20 Uhr: Probe in der Lessingschule.

ARBEITER-SPORT

Arbeiterschwimmer, Gelsenkirchen

Die Umkleideräume im Strandbad „Grimberg" stehen den Mitgliedern unseres Vereins für die Saison wieder zur Verfügung. Die Badewärter sind angewiesen, nur denjenigen Einlaß zu gewähren, die im Besitze einer **grünen Karte mit Doppelstempel** sind. Diese Karten sind an den Uebungsabenden (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) im Hallenbad, Hindenburgstraße, zu haben gegen Vorzeigung des ordnungsgemäßen Mitgliedsbuches.

Reichsbanner-Schutzsport

Schutzsportabteilung, Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), den 11. dieses Monats, abends Punkt 20 Uhr, findet die Spielersitzung im Lokal Vertreter Hoffmann (Hempel), Hochstraße, am Betriebsbahnhof, statt. Zu dieser Sitzung müssen die Spieler aller Mannschaften erscheinen. Anschließend ein interessanter Lichtbildervortrag.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 11. Juni.

8.30: Mutter und Kind. Gespräch zwischen Frau Aenne Pfitzerer und Stadtfürsorgerin Elsbeth Theisen.
15.00: Handarbeitsstunde für junge Mädchen.
16.00: Frauenstunde. Adelberta Gerhards: Vom Streit der Kinder.
16.20: Dr. Lotte P. Brechner: Bornholm.
16.35: Dr. jur. Rosenfeld: Internationale geistige Zusammenarbeit und internationale Studien.
17.00: Funkpädagog. Arbeitsgem. der Lehrer an Berufsschulen.
17.30: Konzert. Haydn: Die Faulheit; Der Greis; Die Beredsamkeit. — Lesebore: Kanon. — Onslow: Scherzo. — Friedmann: Gärtner; Zwei Alt-Wiener Tänze. — Albeniz: Sequidillas. — Ochs: Rheinweinlied; I waß nit, wie mir is. — Lauritschkus: Dorfserenade. — Blumer: Bostonwalzer. — Ochs: Jägerlied. — Schumann: Der Gänsebub.
18.30: Walter Stern: Die Rationalisierung der Hauswirtschaft.
19.15: Dr. Hans Stein: Rußland im Spiegel Westeuropas.
19.40: Dr. H. Hartmann: Die junge Generation in Frankreich.
20.10: Zur Weltkraftkonferenz. Uebertragung aus dem größten europäischen Pumpspeicher-Kraftwerk Herdecke.
21.00: Der heitere Mittwoch. Karussell. — Anschl.: Konzert.

Deutsche Welle. Mittwoch, 11. Juni.

10.15: Breslau: Prof. Dr. Aubin: Der deutsche Osten und das deutsche Volk.
14.45: Otto Wollmann: Kindertheater: „Die Regentrude".
15.45: Anna Drewitz: Der Aufstieg in der Hauswirtschaft.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Hans A. Münster: Die Zeitung im Unterricht.
18.00: Geh. Justizrat Prof. Dr. Heilbron: Rechtsfragen des Tages.
18.40: Dr. Konrad Eilers: Tierschutz und deutsches Weidwerk.
19.05: Spanisch für Anfänger.
19.30: Theodor Kotzur: Das Führerproblem in der Beamtengewerkschaft.
20.00: Philharmonie: Beethoven-Abend. Mitw.: Sigrid Onegin. Rose-Quartett.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Dajos Béla.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.